

# Tod und Unsterblichkeit

Bachelorarbeit

von Bruno Fey

(Matr.Nr. 1189 4892)

Dozent: Prof. Dr. Sebastian Gäb

Ludwig-Maximilians-Universität München

Sommersemester 2022

Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und  
Religionswissenschaft

# Inhalt

1. Abstract.....	3
2. Forschungsliteratur .....	3
3. Einleitung .....	4
4. Dialektische Annäherung.....	7
4.1 These.....	7
4.2 Gegenthese.....	8
5. Der Tod.....	10
6. Unsterblichkeit .....	12
6.1 Sehnsucht nach Unsterblichkeit .....	12
6.2 Wörter, Begriffe und Deutungen .....	13
6.3 Seele, Geist und Bewusstsein .....	16
6.4 Monismus vs. Dualismus .....	21
6.5 Unsterblichkeit – ein lohnendes Ziel? .....	24
6.6 Andere Perspektiven.....	27
6.7 Andere Denkräume .....	30
6.8 Digitale Unsterblichkeit .....	33
6.9 Im Lichte medizinischer Wissenschaften.....	34
6.10 Hatte Kant doch recht?.....	35
7. Philosophische Schlussgedanken .....	36
8. Synthese / Fazit .....	38
9. Quellen / Literatur:.....	39
10. Erklärung zur Eigenständigkeit gemäß § 29 (Abs.6) LPO.....	47

## 1. Abstract

Die Arbeit versucht das Thema Tod und Unsterblichkeit in einem dialektischen Diskurs zu erschließen und einen Vorschlag zu erarbeiten, der als Möglichkeit für eine vernunftgeleitete Konzeption der Kontingenzbewältigung angenommen werden kann. Dabei soll eine praktische allgemeine Handlungsempfehlung über den Umgang mit Tod und Unsterblichkeit entwickelt werden.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen philosophische Untersuchungen über den Begriff der Unsterblichkeit. Gibt es Unsterblichkeit? Was ist Unsterblichkeit? Welche Bedeutungen haben Unsterblichkeitsvorstellungen? Wie ist Unsterblichkeit vorstellbar? Warum sehnen sich Menschen nach Unsterblichkeit? Sind die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und die damit verbundenen Wünsche mehr als ein Hoffnungsanker, der die Erkenntnis der eigenen Endlichkeit zu kompensieren versucht? Warum ist der Wunsch nach Unsterblichkeit so tief verwurzelt? Gehört die Sehnsucht nach Unsterblichkeit zum Menschsein dazu?

Die hier vorgelegte Arbeit will verständliche Antworten auf solche Fragen finden, um die Sehnsucht und Hoffnung der Menschen nach Unsterblichkeit besser zu begreifen. Dabei werden grundlegende Fragen der Metaphysik validen wissenschaftlichen Erkenntnissen gegenübergestellt. In einer dialektischen Annäherung an das Thema werden verschiedene Thesen erarbeitet, mit deren Diskussion gezeigt werden soll, dass beide Perspektiven, die metaphysische wie auch die empirisch wissenschaftliche, philosophisch möglich und vertretbar sind.

Die Arbeit wird aber als Synthese auch versuchen einen Mittelweg zu beschreiben und zu begründen. Dabei soll zunächst die Kontingenz aufgezeigt werden, also die prinzipielle Möglichkeit, dass etwas eintritt oder nicht eintritt, oder dass etwas grundsätzlich anders sein könnte, als es ist, somit also die Erkenntnis einer eingestandenen Ungewissheit und Unsicherheit. Tod und Unsterblichkeit sollen als „zum Menschsein dazugehörig“ anerkannt, zu einem versachlichten und nüchternen Umgang führen, um damit den Weg freizumachen für deren Entmystifizierung und zu mehr Gelassenheit.

## 2. Forschungsliteratur

Die hier verwendete Literatur besteht im Wesentlichen aus vorneuzeitlichen und neuzeitlichen philosophischen Werken, zeitgenössischen Forschungsergebnissen aus Medizin und Neurowissenschaften, ebenso wie philosophischen Wörterbüchern, Aufsätzen, Kompendien, Dissertationen, Lexika und Statistiken.

Schwerpunkt der hier untersuchten Forschungsliteratur bilden philosophische Reflexionen, Standpunkte und Lehrmeinungen über Tod und Unsterblichkeit, angefangen bei vorneuzeitlicher Überlieferungen wie der Genesis - dem ersten Buch Mose, oder der Kabbala, Schriften griechischer Philosophen der Antike, fernöstlicher Schriften wie den Veden und den Upanishaden, bis hin zu neuzeitlichen Werken von Kant, Feuerbach oder Nietzsche. Gegenwärtige philosophische Strömungen z.B. aus den USA und Europa wurden gleichermaßen berücksichtigt und finden damit Eingang in die hier vorgelegte Gesamtdiskussion.

Die Auswahl aus der Fülle der Literatur kann nur selektiv einen Bogen von der Antike bis zur Gegenwart spannen und von daher nur punktuell Fakten, Positionen oder Interpretationen liefern.

Um die dialektisch vorgetragene Gegenthese zu untermauern, wurde Literatur zu empirischen Wissenschaften wie z.B. Hirnforschung, Molekular- und Neurowissenschaften ergänzend herangezogen.

Da es sich bei dem Thema „Tod und Unsterblichkeit“ mutmaßlich um eines der ältesten Themen der Menschheit und damit auch der Philosophie handelt, ist die philosophisch-wissenschaftliche Literatur kultur- und epochenübergreifend vielfach heterogen, widersprüchlich, teilweise dogmatisch und ideologisch konnotiert und mit zahlreichen sollens-ethischen Narrativen behaftet.

Dank heutiger Naturwissenschaften wie Genetik, Hirnforschung, Neuro- und Molekularbiologie, bildgebender Analyseverfahren wie PET, MRT, EEG und anderen, sowie rasch voranschreitenden Fortschritten in der Medizin, gelingt es zunehmend die Diskussion über Tod und Unsterblichkeit zu versachlichen und damit zu entmystifizieren.

Diese naturwissenschaftliche Versachlichung findet auch in der heutigen Philosophie ihren Niederschlag. (vergl.: [https://theassoc.org.](https://theassoc.org;); <http://www.minmat.de/index.html>, und andere)

### 3. Einleitung

Obwohl das Thema „Tod und Unsterblichkeit“ so alt ist wie die Menschheit selbst, steht es immer wieder neu auf der Agenda. Das ist zugleich das Faszinierende und die Herausforderung dieser Arbeit. Die radikale existenzielle Bedrohung, die vom eigenen Tode ausgeht und die Frage, ob es eine unsterbliche Seele gibt, hat die Menschheit wahrscheinlich seit Anbeginn ihrer Geschichte beschäftigt und sie ist ein zentrales Motiv der gesamten Philosophie seit der Antike bis zur Gegenwart. Auf die Frage „Was ist der Tod und was ist danach?“ haben Philosophen zu allen Zeiten und unablässig nach Antworten gesucht.

Die Erkenntnis um die eigene Sterblichkeit und damit dem unausweichlichen Ende des eigenen Ich, ist für viele Menschen beängstigend, erschreckend oder bedrohlich und vermutlich zutiefst verstörend. Das Wissen um das Ende der eigenen personalen Identität, von der eigenen Endlichkeit, von der Begrenztheit des eigenen biologischen Lebens ist existenziell und radikal. Es lässt keine Alternative zu.

Wenn der Mensch die Bedeutung dieses Geschehens für das eigene Ich erfasst, wenn er es auf sein konkretes, individuelles Selbst bezieht und erkennt: „*Ich bin es selbst, der sterben wird*“, dann verliert die Erkenntnis ihre distanzierte Abstraktheit; Sterblichkeit wird bedeutungsvoll und bekommt eine eigene, persönliche Dimension.

„Schlafes Bruder“, heißt ein Choral von Johann Sebastian Bach. (aus: Ich will den Kreuzstab gerne tragen, BWV 56,5, 1726)<sup>1</sup> Das Werk beginnt mit den Worten: „*komm, oh Tod Du Schlafes Bruder, komm und führe mich nur fort; löse meines Schiffes Ruder, bringe mich an sichern Port.*“

Der Text verweist auf den Tod als vermeintlichen Bruder des Schlafes und verbindet mit dem Tod den Wunsch und die Hoffnung auf ein Leben im Jenseits an einem sicheren Hafen. (Port)

In der Apologia Sokratis (Verteidigung des Sokrates) heißt es: „[...] und es ist nun gar keine Empfindung, sondern wie ein Schlaf, [...] so wäre der Tod ein wunderbarer Gewinn“.<sup>2</sup> [...] ist aber der Tod wiederum wie eine Auswanderung von hinnen an einen anderen Ort, [...], was für ein größeres Gut könnte es wohl geben als dieses, [...]“<sup>3</sup>

Ähnlich dem Choral von Joh. Seb. Bach wird auch bereits in der griechischen Antike der Tod mit dem Schlaf und einem Fortgang an einen andern Ort verglichen. In beiden Fällen ist der Tod als Pendant zum Schlaf mit der Hoffnung auf ein jenseitiges, ewiges Leben und dem Wunsch nach Unsterblichkeit verknüpft.

In der gesamten Breite der Literatur, den vielfältigen Formen der Malerei, dem Theater, der Dichtung, den Mythen und Kulturen, den Idealen der Ethik und vielen anderen Genres taucht immer wieder der Tod in Verbindung mit dem Wunsch nach Unsterblichkeit und der Hoffnung auf ein ewiges jenseitiges Leben auf. Verheißung und Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode,

---

<sup>1</sup> Dürr Alfred, *Johann Sebastian Bach: Die Kantaten* Komm, oh Tod, Du Schlafes Bruder, Text: Johann Franck, Melodie: Johann Crüger, Satz: Johann Sebastian Bach; BWV 56; Kassel 1999.

<sup>2</sup> Des Sokrates Verteidigung (Apologie); aus: Platon – sämtliche Werke; nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher und Hieronymus Müller, 40a / 32- Hoffnungen für den Tod.

<sup>3</sup> Ebd. 42a.

auf Unsterblichkeit gar, findet sich in den abrahamitischen Religionen, in dem Mythen der Antike, wie auch in vielen Kulturen indigener Völker.

Kaum etwas hat das Zusammenleben der Menschheit so sehr verändert, wie der weltweite Betrieb des Internets. Die Bezeichnung *epochal* ist in diesem Falle angemessen. Alle privaten und öffentlichen Bereiche sind von dieser Medientechnik durchdrungen. Politik, Wirtschaft, Forschung, Handel, Kultur, Wissenschaft, Technik – kein Bereich ist heute ohne moderne Datentechnik denkbar. Im World Wide Web stehen (theoretisch) nahezu alle Informationen allen Menschen gleichzeitig zur Verfügung.

Warum ist das Thema „Tod und Unsterblichkeit“ dann noch von Interesse? Ist die Menschheit nicht genügend informiert und aufgeklärt? Ist für solche Themen in der Welt des World Wide Web überhaupt noch Platz?

Die gegenwärtig weit verbreitete philosophische Richtung des Positivismus fordert, dass Erkenntnisse, die den Charakter von Wissen beanspruchen, auf der Grundlage von positiven, d. h. von tatsächlichen, sinnlich wahrnehmbaren und überprüfbaren Befunden beruhen müssen. Eine Erkenntnis oder eine These muss entweder verifizierbar oder falsifizierbar sein.

*„Was nicht verifizierbar oder falsifizierbar ist, gehört danach nicht in den Bereich der Vernunft im strengen Sinn.“<sup>4</sup>* Mit dieser Feststellung, als deutliche Kritik gemeint, mahnte Papst Benedikt XVI. in seiner Rede im Deutschen Bundestag am 22. September 2011 die Abgeordneten des Hohen Hauses.

Aber alles was wir heute über Tod und Unsterblichkeit jenseits des Standes der modernen Wissenschaften wissen, erfüllt eben genau diese Kriterien der positivistischen Philosophie nicht und wirft viele Fragen auf.

Was ist der Tod? Was ist Unsterblichkeit? Warum sehnen sich die Menschen nach ewigem Leben und nach Unsterblichkeit? Welche Vorstellungen verbinden sie damit? Sind Unsterblichkeit und ewiges Leben lohnende Ziele? Und - wenn der Körper schon sterben muss, was geschieht denn dann mit der Seele? Hat die Seele ein eigenes Sein? Gibt der Mensch mit dem Tode seinen Geist auf, wie es umgangssprachlich heißt? Ist der Geist, die Seele, das Bewusstsein, das Ich mit dem Tode erloschen?

---

<sup>4</sup> Ratzinger Josef, Rede Papst Benedikts XVI. im Deutschen Bundestag am 22. September 2011.

Solche und ähnliche Fragen lassen sich nicht mit einem positivistischen Philosophieverständnis beantworten. Auf derartige Fragen gibt es keine abschließenden wissenschaftsbasierten Antworten.

Sollte man also Fragen oder Unergründbares offen im Raum stehen lassen? Dazu gibt uns Immanuel Kant (1724 – 1804) in der Vorrede zur Kritik der reinen Vernunft einen richtungsweisenden Hinweis:

*„Die menschliche Vernunft hat das Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: da sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; [...]. Der Kampfplatz dieser endlosen Streitigkeiten heißt nun Metaphysik.“<sup>5</sup>*

[Kant versteht unter Metaphysik eine jenseits der Erfahrung liegende (...) Erkenntnis.<sup>6</sup>]

Nach Kant ist es geradezu schicksalhaft, dass die Menschen stets nach Antworten suchen müssen – Antworten auf unergründliche Fragen, die jenseits der Grenzen der Erfahrung liegen. Zu diesen unergründlichen Fragen, die jenseits aller Erfahrungen liegen, gehören mutmaßlich das Phänomen des Todes und die Sehnsucht nach Unsterblichkeit.

#### 4. Dialektische Annäherung

Der Tod hat für die Menschen eine empirische Evidenz. In irgendeiner Form hatten die meisten Menschen schon einmal mit dem Tod zu tun. Der Tod ist so etwas wie ein „alter Bekannter.“ Anders verhält es sich dagegen mit der Unsterblichkeit. Hier gehen die Begriffe, die Deutungen und Meinungen z.T. weit auseinander und werden überwiegend im metaphysischen Kontext diskutiert.

Die Schwierigkeit der dialektischen Auseinandersetzung über Tod und Unsterblichkeit besteht in der Aufgabe, solche Erkenntnisse der Metaphysik glaubwürdig und verständlich darzustellen, die der empirischen Wissenschaft nicht zugänglich sind, die aber dennoch einen Wahrheitsanspruch erheben.

##### 4.1 These

Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit, findet ihre Begründung in der Intuition, dass das, was uns als Mensch ausmacht nach dem Tod weiterexistieren könnte und dies ist ein scheinbar typisches intrinsisches Wesensmerkmal des Menschen.

---

<sup>5</sup> Kant Immanuel, KrV. Vorrede, AVIII; Hamburg 1998.

<sup>6</sup> Kantlexikon, Berlin/ Boston 2017, S 353 ff.

Weil die Endlichkeit der menschlichen Existenz kultur- und epochenübergreifend als Wesensbestimmung des menschlichen Seins aufgefasst wird, gehört das Thema offenkundig zur Metaphysik im erweiterten Sinn. Da Unsterblichkeit nicht erfahrbar ist, gehört ihre philosophische Thematisierung zur Metaphysik im engeren Sinn. Insofern kann Unsterblichkeit nur im metaphysischen Kontext diskutiert werden.

Es scheint das Proprium der Menschheit zu sein, sich mit Tod und Unsterblichkeit auseinandersetzen zu müssen. Jede Auseinandersetzung damit führt letztlich zu einer metaphysischen Sichtweise, in der das eigentliche Phänomen offenbleiben muss.

Mögen wissenschaftliche Erkenntnisse der Medizin, der Psychologie, der Bio- und Neurowissenschaften, der Pharmakologie und vieler angrenzenden Wissenschaften auch noch so weit fortgeschritten sein, mit einem verbleibenden Rest an Ungewissheit wird die Menschheit leben müssen; die Hoffnung auf Unsterblichkeit bleibt.

Diese Kontingenz, also dieser Rest an Ungewissheit und Unsicherheit ist es, die letzten eschatologischen Fragen, die sich nicht wissenschaftsbasiert beantworten lassen, sie machen den Weg frei für die Metaphysik.

Metaphysik in diesem Sinne muss nicht im Rückgriff auf spezielle Erfahrung gewonnen werden. Im diesem Sinne ist hier unter Metaphysik dasjenige zu verstehen, was unabhängig von spezieller Erfahrung und insofern a priori behauptet wird.<sup>7</sup>

#### 4.2 Gegenthese

Mit modernsten Diagnose- und Analyseverfahren der Hirnforschung, der Molekular-, Bio- und Neurowissenschaften ist mit anzunehmender Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Ursachen für die Sehnsucht nach Unsterblichkeit in absehbarer Zukunft erforscht und verstanden werden können. Neuronale Prozesse und biochemische Vorgänge können so weit erforscht werden, dass Wunsch und Hoffnung nach Unsterblichkeit wissenschaftlich exakt bewertet werden können.

Letztlich könnten damit die wissenschaftlichen Erfolge an die Stelle der metaphysischen Diskussion treten.

Der Philosoph Thomas Metzinger spricht in diesem Zusammenhang von einer „naturalistischen Wende im Menschenbild.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Mittelstraß Jürgen: Metaphysik, in: Mittelstraß und Wolters (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Stuttgart 1984.

<sup>8</sup> Metzinger Thomas, Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit, S. 3.

Wir erleben immer wieder wissenschaftliche „Sensationen,“ deren Entdeckung noch vor wenigen Jahren bestenfalls belächelt worden wäre. Das universelle Wissen der Menschheit wächst scheinbar exponentiell.

Methodisch muss daher ein dialektischer Gegenentwurf entwickelt werden, der dem heutigen Stand der Wissenschaften eine berechtigte Position verschafft.

So begann beispielsweise die aus Ungarn stammende Forscherin Katalin Karikó ab 1989 an der medizinischen Fakultät der University of Pennsylvania an der Entwicklung von Medikamenten auf mRNA-Basis zu arbeiten. Der wissenschaftliche Durchbruch gelang ihr 2006, mit einer mRNA-Entwicklung, die zu therapeutischen Zwecken verwendet werden kann.<sup>9</sup>

Von dieser Entwicklung erwarten führende Forscher, Bio- und Neurowissenschaftler wie auch Mediziner bisher ungeahnte therapeutische Möglichkeiten. So z.B. die beiden Krebsforscher und Immunologen Özlem Türeci und Uğur Şahin die Mitgründer von bioNTech,\* die die Ergebnisse dieser neuen Technologie als Game-Changer bezeichnen.<sup>10|11</sup>

KI (künstliche Intelligenz), heute teilweise bereits im Versuchsstadium mit Quantenrechnern angewandt, kann z.B. in Verbindung mit der o.a. mRNA-Technologie, oder der Nano-Technologie zu völlig neuen Erkenntnissen in der Bio-/ Neurotechnologie und damit zu bisher unvorstellbaren therapeutischen Anwendungen führen.

Die heutige Molekularbiologie hat mit CRISPR [Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats], bekannt als Genschere, neue Möglichkeiten der Manipulation von Genen ermöglicht.<sup>12</sup>

Die ethischen Aspekte dieser Technologien und die Folgen für die Menschheit werden aktuell sehr lebhaft auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen diskutiert. Hierzu sei auf die Vorabfassung einer aktuellen Publikation des Deutschen Ethikrates vom 09.05.2019 unter dem Titel: „Eingriffe in die menschliche Keimbahn“ verwiesen.<sup>13</sup>

Mit Hilfe der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) erlaubt die nuklearmedizinische Diagnostik tief in Hirnregionen vorzudringen und damit biochemische Prozesse auf molekularer Ebene, neuronale Reaktionen und Oszillationen in bestimmten Hirnarealen

---

<sup>9</sup> <https://www.3sat.de/wissen/wissenschaftsdoku/220203-sendung-wido-102.html>.

<sup>10</sup> <https://www.3sat.de/wissen/wissenschaftsdoku/220203-sendung-wido-102.html>. Ebd.

\* bioNTech SE, An der Goldgrube 12, D-55131 Mainz, Germany.

<sup>11</sup> Spektrum der Wissenschaft, 1/22, Heidelberg 2022.

<sup>12</sup> Eingriffe in die menschliche Keimbahn – Stellungnahme, Deutscher Ethikrat, Berlin 2019.

<sup>13</sup> Ebd.

sichtbar zu machen.<sup>14</sup> Die Ursachen und Wirkmechanismen, welche die Gedanken an Unsterblichkeit entstehen lassen, könnten vielleicht in naher Zukunft besser verstanden werden.

Die Hirnforschung hat das Leib-Seele-Problem modernisiert, aber nicht gelöst. Wie sich bewusstes Erleben zu neuronalen Anregungen verhält, wird durch bildgebende Verfahren noch nicht beantwortet. Funktionale Erklärungen unserer geistigen Fähigkeiten reichen heute oft über das Gehirn hinaus. (NCC; neural correlate of consciousness)<sup>15</sup> Stichworte wie „Embodiment“ und „erweiterter Geist“ verweisen auf Konzepte, die weitere Teile des Körpers einbeziehen.<sup>16</sup>

Hier soll nicht der Versuch unternommen werden die Reihe der Futurologen zu vervollständigen, die mit ihren soteriologischen Ansprüchen ihre Leserschaft verunsichern und dabei gleichzeitig mit reißerischen Büchern ihre Kassen gut auffüllen.

In der hier entwickelten Gegenthese geht es vielmehr darum aufzuzeigen, dass die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und die Ursachen für die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode in absehbarer Zukunft mit modernsten Analyseverfahren der Hirnforschung, der Molekular-, Bio- und Neuromedizin erforscht und verstanden werden können. Damit können die Ergebnisse moderner wissenschaftlicher Forschungen vielleicht in absehbarer Zukunft an die Stelle metaphysischer Debatten treten.

Bis aber ein solcher Stand der Wissenschaften erreicht ist, beruhen alle Annahmen über ein ewiges Leben, bzw. einer Unsterblichkeit ausschließlich auf Spekulationen oder intuitiven Einsichten, die empirischen Überprüfungen nicht standhalten.

## 5. Der Tod

Einer ersehnten, oder erhofften Unsterblichkeit geht zunächst der Tod voraus. Doch, was ist darunter zu verstehen, wie ließe sich der Tod einordnen?

Tod ist zunächst nur ein Wort, genau genommen ein Substantiv. Dieses Substantiv besagt aber nichts und ist inhaltsleer. Um es mit Inhalt zu füllen, soll hier ein genaueres Verständnis vom Begriff „Tod“ entwickelt werden.

---

<sup>14</sup> Institut für Neurowissenschaften und Medizin (INM-2) Forschungszentrum Jülich 2022.

<sup>15</sup> Metzinger Thomas, Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit, S. 23.

<sup>16</sup> Humanistischer Pressedienst, Wo sitzt der Geist?: Debatten im virtuellen Raum, Nov. 2020, Berlin 2022.

Die medizinisch- wissenschaftliche Perspektive fragt nach den biologischen und physiologischen Prozessen und der Feststellung, wann der Tod eines Menschen eingetreten ist. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit ein Mensch als tot gilt?

Als Zeichen für den Eintritt des Todes galt früher der Stillstand des Herzens und der Atmung. Mit heutigen Reanimierungsmaßnahmen ist es möglich die Herz-Kreislauf-Tätigkeit zu verlängern. Die Fortsetzung der Herz-Kreislauf-Tätigkeit kann sich z.B. bei der Organentnahme als sehr wichtig erweisen, besagt aber keineswegs etwas über den Tod eines Menschen.

Als Todeszeitpunkt gilt im heutigen Verständnis der Zeitpunkt, an dem die Hirnfunktion erlischt.<sup>17</sup> Obwohl diese Todesdefinition aus dem Medizinhandbuch Pschyrembel einfach und einleuchtend klingt, ist die Frage, ab wann jemand als tot zu gelten hat weiterhin höchst umstritten.

Häufig taucht im Zusammenhang mit dem Tod der Begriff der personalen Identität auf, der auch als „Seele“ interpretiert wird.<sup>18</sup> Hierbei wird der Tod mit dem Ende der personalen Identität gleichgesetzt.

Totsein wird hier so verstanden, dass die Person, die gestorben ist, ihr Bewusstsein unwiederbringlich verloren hat.<sup>19</sup> Der Tod ist demnach das vollständige und endgültige Ende des Lebens, also der Zustand, in dem alle Lebens- und Bewusstseinsfunktionen irreversibel erloschen sind.<sup>20</sup> Wann aber ist das genau?

Forscher haben 2020 erstmals Einblicke in die Aktivität eines sterbenden menschlichen Gehirns gewonnen. Als ein 87-jähriger Patient an Epilepsie erkrankte, setzten Dr. Raul Vicente von der Universität Tartu (Estland) und seine Kollegen eine kontinuierliche Elektroenzephalographie (EEG) ein, um die Anfälle zu erkennen und den Patienten zu behandeln. Während dieser Aufzeichnungen erlitt der Patient jedoch einen Herzinfarkt und verstarb. Dieses unerwartete Ereignis ermöglichte es den Wissenschaftlern zum ersten Mal überhaupt, die Aktivität eines sterbenden menschlichen Gehirns zu untersuchen.

Die so gewonnenen Erkenntnisse veröffentlichte Vicente im Februar 2020 gemeinsam mit Kollegen in der Fachzeitschrift „Frontiers in Aging Neuroscience.“

Insgesamt wurden rund 900 Sekunden Gehirnaktivität um den Todeszeitpunkt gemessen, wobei die Forscher besonders interessierte, was in den 30 Sekunden vor und nach dem Herzstillstand

---

<sup>17</sup> Pschyrembel Klinisches Wörterbuch Afl. 254, S.1200

<sup>18</sup> Birnbacher Dieter, Tod, Boston/Berlin 2017, S. 8 – 9.

<sup>19</sup> Birnbacher Dieter, Tod, Boston/Berlin 2017.

<sup>20</sup> Gäb Sebastian, Religionsphilosophie, Baden-Baden 2022, S. 215.

geschah. Kurz bevor und kurz nachdem das Herz aufhörte zu schlagen, sahen sie Veränderungen in einem bestimmten Band neuronaler Oszillationen, den so genannten Gamma-Oszillationen, aber auch bei anderen wie Delta-, Theta-, Alpha- und Beta-Oszillationen.<sup>21</sup>

[Oszillationen in med. Definition sind rhythmische elektrische Potentiale in den Hirnarealen, die sich synchronisieren müssen, um Informationen austauschen zu können.]<sup>22</sup>

Der Todeszeitpunkt war hiermit eindeutig bestimmt worden. Der genaue Zeitpunkt des Todes ist mit diesem Forschungsergebnis erstmalig zweifelsfrei erfasst und dokumentiert worden. Ob dieser Prozess bei allen Menschen so verläuft, ist damit allerdings nicht bewiesen.

Inwieweit dem Tod etwas von seinem „Mysterium“ genommen wurde, ist gegenwärtig noch schwer zu beurteilen; dazu sind die Forschungsergebnisse noch zu neu. Aber immerhin bleibt festzuhalten, dass die Wissenschaften jenseits aller Metaphysik wieder einem Geheimnis auf der Spur sind.

Der Vorgang ist vor allem insofern von Bedeutung, als er die Position der Gegenthese stützt, wonach die wissenschaftliche Forschung in bisher unbekannte Regionen vordringt und neuronale und biochemische Vorgänge im Zusammenhang mit dem Wunsch nach Unsterblichkeit offenlegen könnte.

## 6. Unsterblichkeit

### 6.1 Sehnsucht nach Unsterblichkeit

Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit folgt keinen logischen Gesetzmäßigkeiten, sie hat vielmehr einen normativen Charakter. Das bedeutet, sie sehnt sich nach einem Zustand, der sein soll. Die Sehnsucht allein beweist aber nicht die Existenz des Ersehnten.<sup>23</sup> Dennoch, der Gedanke an Unsterblichkeit hat offensichtlich eine starke intuitive Anziehungskraft.

*„Der Mensch hat, wenigstens im Zustande seines Wohlseins, den Wunsch nicht zu sterben. Dieser Wunsch ist ursprünglich eins mit dem Selbsterhaltungstriebe. Was lebt, will sich behaupten, will leben, folglich nicht sterben. Dieser [Wunsch...] wird zum Wunsche eines besseren Lebens, nach dem Tode“.*<sup>24</sup>

---

<sup>21</sup> Daniela Wakonigg in: hdp - Humanistischer Pressedienst, Berlin, März 2020.

<sup>22</sup> Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik, Gehirn und Intuition, Ein Projekt der Klaus Tschira Stiftung, der Neurowissenschaftlichen Gesellschaft e.V. in Zusammenarbeit mit dem ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe, Berlin 2022.

<sup>23</sup> Lütz Manfred, Gott – eine kleine Geschichte des Größten, München 2007, S-186.

<sup>24</sup> Feuerbach Ludwig, Das Wesen des Christentums, Berlin 1984, S-240.

Der Philosoph und Anthropologe Ludwig Feuerbach (1804 – 1872) beschreibt mit diesen Worten sein Verständnis über die Sehnsucht nach einem Leben nach dem Tode und fährt fort mit den Worten:

*Aber[in] diesem Wunsche liegt zugleich der Wunsch nach Gewißheit dieser Hoffnung. Die Vernunft kann diese Hoffnung nicht erfüllen.*<sup>25</sup>

Das Dilemma, das Feuerbach hier aufzeigt lässt sich vielleicht verkürzt so zusammenfassen: Der Sehnsucht der Menschen nach Unsterblichkeit, steht die Unmöglichkeit gegenüber eine Gewissheit darüber zu erlangen.

## 6.2 Wörter, Begriffe und Deutungen

Um ein besseres Verständnis und mehr Klarheit zu gewinnen, werden drei zentrale Fragen zu beantworten sein:

- Was ist Unsterblichkeit?
- Wie kann Unsterblichkeit verstanden werden?
- Warum streben viele Menschen nach Unsterblichkeit?

Was heißt unsterblich? Was besagt das Wort „Unsterblichkeit“ und welche Bedeutung hat es? Für die Bedeutung des Wortes Unsterblichkeit gibt es keine verbindliche, allgemein anerkannte oder gültige Definition. Man kann nicht im Lexikon nachschauen, um zu erfahren, was unsterblich, bzw. Unsterblichkeit bedeutet.

In umgangssprachlichen Gebrauch werden verschiedene Begriffe mehr oder weniger gleichbedeutend verwendet, die zunächst einer Präzisierung bedürfen. Ist „Unsterblichkeit“, das Gleiche wie „Leben nach dem Tod“ oder „Ewiges Leben“?

Was wäre unter einem Leben nach dem Tode zu verstehen? Zumindest könnte ein Leben nach dem Tode seinerseits wiederum endlich sein. Was käme danach? Vielleicht wieder ein endliches Leben nach dem Tode? Das könnte theoretisch dann wieder endlich sein und dann immer so weitergehen. Das führt eher in eine Sackgasse denn zu einer begrifflichen Klärung. Ein Leben nach dem Tode kann in diesem Verständnis nicht endlich sein.

Diese Herleitung verweist zudem auf einen inneren Widerspruch: Der Begriff „Leben nach dem Tode“ könnte den Todesbegriff dann konterkarieren, wenn Totsein endgültig wäre und eindeutig die Abwesenheit von Leben beschreibt. Ob es diese Eindeutigkeit gibt, ist höchst umstritten und bleibt weiterhin zu klären.

---

<sup>25</sup> Feuerbach Ludwig, Ebd.

Ist Unsterblichkeit identisch mit „ewigem Leben?“ Der Begriff „ewiges Leben“ ist insofern dilemmatisch, als das menschliche Leben endlich ist, wäre es ewig, dann könnte es kein menschliches Leben sein. Man kann also entweder vom menschlichen, biosozialen Leben reden, dann ist dieses Leben aber nicht ewig, oder man spricht vom ewigen Leben, das dann jedoch kein menschliches, biosoziales Leben ist.<sup>26</sup>

Ein Verständnis für den Begriff Ewigkeit wurde von zahlreichen Philosophen seit der Antike über das Mittelalter, bis in die Gegenwart gesucht. Zu lösen ist dieses Dilemma, wenn man das Verständnis des Begriffs „ewig“ von menschlicher Zeitlichkeit entkoppelt und diesen Zusammenhang neu justiert.<sup>27</sup>

Das Leben ist ein Kontinuum, bestehend aus ständigem Entstehen und Vergehen. Organisches Leben entsteht durch Replizierung der DNA, hat eine bestimmte Verweildauer und endet mit dem Tod. Es ist aber nicht nur das Prinzip der DNA, sondern Kodierungen für Proteine, die vor Milliarden von Jahren entstanden sind und bis heute in jeder Zelle vorkommen. Mit Blick auf den atomaren Aufbau, sind Menschen eine Subspezies aeternitatis<sup>28</sup>, bestehend aus Wasser, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff und vielen anderen weiteren Elementen, Ionen und Molekülen. Diese Bausteine entstanden bei der Geburt unseres Planeten- und Sonnensystems vor rd. 4,5 Milliarden Jahren.

Insofern ist die Metapher des Menschen als Sternenstaub adäquat und nachvollziehbar.

Nach dem heutigen Stand der Astronomie gehen Forscher davon aus, dass in ca. 5 – 6 Milliarden Jahren unsere Galaxie in einer „Super-Nova“ verschwindet, und damit das Ende unseres Sonnensystems erreicht sein wird. Nimmt man den Urknall als Entstehung des Universums vor ca. 13,5 Milliarden Jahren an, so erkennt man, dass es einen Anfang und ein Ende zu geben scheint. Dabei ist alles einem permanenten Entwicklungsprozess unterworfen, nichts ist, wie es einmal war und alles wird anders sein, als es jetzt ist.<sup>29</sup>

Dieser kurze Ausflug in die kosmische Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte ermöglicht eine Definition. Demnach ist Ewigkeit, als allumfassende zeitliche Wirklichkeit, jenseits jeglicher Erfahrung zu verstehen.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Höfner Markus, Ist ewiges Leben inhuman – philosophische Augustin Lektüre bei Martin Heidegger und Paul Ricœur, in: Ewiges Leben, Thomas Günter (Hrsg.) Höfner Markus, S. 195.

<sup>27</sup> Conrad Brukhard, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 2000, S. 325.

<sup>28</sup> Kreuzberg Georg W., Leben, Zeit und Ewigkeit, in: Reinke Otfried (Hrsg.) Ewigkeit – Klärungsversuche aus Natur- und Geisteswissenschaften, S.32.

<sup>29</sup> Kreuzberg Georg W., Leben, Zeit und Ewigkeit, S.40 ff.

<sup>30</sup> Kreuzberg Georg W., Leben, Zeit und Ewigkeit, S. 67.

Menschliches Leben und kosmische Zeiten verlaufen indessen nicht parallel, haben einen unterschiedlichen Charakter und sind insofern inkommensurabel, also nicht, oder nur eingeschränkt vergleichbar. Obwohl das menschliche Leben im zeitlichen Gesamtrahmen der kosmischen Zeit verläuft, findet es in einem andern zeitlichen Modus statt. Man könnte hier von einer Variante der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen sprechen, einem Begriff den Theodor W. Adorno (1903 – 1969) in seinem Werk: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, wenn auch in einem anderen Kontext formulierte.<sup>31</sup>

Mit dem Begriffspaar „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ ist sowohl ein Gegenüberstehen von Kräften zeitlich unterschiedlichen Ursprungs als auch eine Gemeinsamkeit von Strukturen und Interaktionen mit unterschiedlicher innerer Logik, Dynamik und Zeitlichkeit gemeint. Die Zeitbegriffe stehen sich gegenüber, sie bilden aber kein harmonisches Miteinander. Die Ungleichzeitigkeit ist damit eine qualitative Verformung des gesellschaftlichen „Jetzt“ durch soziale Prozesse, wie dem menschlichen Leben, mit unterschiedlicher Zeitlichkeit.<sup>32</sup>

Es gibt weitere Erklärungen für das Begriffspaar „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, z.B. von dem Philosophen Ernst Bloch. (1885 – 1977)<sup>33</sup> Im hier diskutierten Kontext scheint aber die o.a. Erklärung am ehesten geeignet.

Während also das menschliche Leben in irreversiblen biochemischen Prozessen abläuft, verläuft die Zeit im Newtonschen Sinne, als idealisiertes Modell, gleichförmig als linearer Pfeil.<sup>34</sup> [tempus quod aequaliter fluit] Der Begriff „ewiges Leben“ entzieht sich somit dem verstehbaren Maß des menschlichen Denkens und ist damit ein Überschreiten der Grenzen von Erfahrung und Bewusstsein, des Diesseits.

Die begrenzte menschliche Zeitlichkeit ist angesichts der kosmischen Dimensionen vernachlässigbar und unbedeutend. Das menschliche Ewigkeitsverständnis verschwindet in den Räumen kosmischer Zeit. So gesehen wird „ewiges Leben“ allenfalls zu einer Marginalie.

Wenn der Tod als Ausstieg aus der menschlichen Zeitlichkeit aufgefasst wird, und wenn dieser Ausstieg aus der Zeitlichkeit des Menschen der Übergang zur Ewigkeit, also einer allumfassenden zeitlichen Wirklichkeit, jenseits jeglicher Erfahrung ist, dann könnte der Tod als Einstieg in die Unsterblichkeit interpretiert werden.

---

<sup>31</sup> Adorno, Theodor W., *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/a.M. 1994.

<sup>32</sup> Conrad Brukhard, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*.

<sup>33</sup> Bloch Ernst, *Ungleichzeitigkeit und das Geschichtsbild der Moderne*, Frankfurt a.M. 1988, S. 166.

<sup>34</sup> Höfner Markus, *Ist ewiges Leben inhuman*, S. 45.

Was bedeutet „Unsterblichkeit“ also? Wenn eine Entität unsterblich ist, dann besteht sie in jedem Augenblick, und zwar ewig in dem oben ausgeführten Duktus, also zeitlich allumfassend und unbegrenzt. Unsterblichkeit bedeutet nach diesen Überlegungen ein zeitlich unbegrenztes Fortbestehen nach dem Tode.

Nachdem die Bedeutung des Wortes, also die Frage nach dem „Was es bedeutet“ verdichtet wurde, stellt sich die Frage, wie Unsterblichkeit verstanden werden soll. Es geht nun nicht mehr um das WAS, sondern um das WIE.

Mit dem Wunsch nach einem [besseren?] Leben nach dem Tod stellen sich Fragen wie: Wie könnte man sich Unsterblichkeit vorstellen? Ist der Körper, oder der Geist unsterblich, oder gar beides? Wie könnte beides miteinander zusammenhängen? In welchem Zustand sollten sich Körper und Geist befinden, wenn sie nach dem Tode weiterleben? Könnte eine Seele ggfs. ohne, oder in einem anderen Körper weiterleben?

### 6.3 Seele, Geist und Bewusstsein

Damit tauchen zunächst weitere zentrale Fragen auf, die im Kontext mit Unsterblichkeit vorab nach einer Antwort verlangen. Was ist Seele, was ist Geist und was Bewusstsein? Diese Fragen würden für sich ausreichen, den ganzen Umfang dieser Arbeit zu beanspruchen. Daher soll hier versucht werden einige der philosophisch bedeutsamen Antworten zu untersuchen.

Die Genesis spricht von der Verleihung des Lebensodems durch Gott, wonach Adam eine *nefesch chaja*, eine lebendige Seele bekommen hat. Gen. 2:7<sup>35</sup> Weiter heißt es in Gen.1:24, die Erde bringe den Geist *ruach* des ersten Adam hervor. [Adam wurde in dieser Überlieferung aus Erde/ Lehm von Gott geschaffen] Während die Seele von Gott als eingehauchtes Pneuma gegeben wurde, entstand der Geist aus dem Erdgeist, einer der Erde innewohnenden Potenz. Gott als Vater des Entstandenen ist in der Jüdisch-Christlichen Überlieferung Schöpfer des Geistes und der Seele.<sup>36</sup>

(Unter Genesis versteht man das erste Buch Moses [בְּרֵאשִׁית (*bre'sit*) Bereschit], oder auch als Erstes Testament oder Hebräische Bibel)<sup>37</sup>

Die taumaturgische (= wundertätig) Auffassung des Buchs Jezira versteht in der Genesis [im *nephaschot*] die Seelen, die als Personen verstanden werden.<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Scholem Gershom, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, Berlin, 16.Aufl. 2020, S 215.

<sup>36</sup> Ebd. S. 216.

<sup>37</sup> Elberfelder Bibel - Standardausgabe, Dillenburg 2020.

<sup>38</sup> Scholem Gershom, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, S 224.

Die Kabbala, die überlieferte mystische Tradition des Judentums enthält weitere zahlreiche Versionen der Schöpfungsgeschichte, die unterschiedlich interpretiert werden. Allen liegt aber ein gemeinsames Grundverständnis von Seele und Geist als göttlichem Schöpfungsakt zugrunde.

Löst man sich von den mystisch-religiösen Bildern, die hier vermittelt werden, so werden für Seele und Geist sehr ähnliche nichtstoffliche Begriffe gebildet. Die Seele, der Geist sind nicht als stoffliche Substanzen zu verstehen. Während der stoffliche Körper aus Erde/Lehm geschaffen wurde, wurde ihm die Seele/Geist von Gott als nichtstofflich eingehaucht.

Die Seele wird in der lateinischen Grundbedeutung als *anima*, im arabischen als روح (*ruh*), im griechischen als *Psyche* (ψυχή) und im hebräischen als נפש bezeichnet und bedeutet in diesen Sprachen ursprünglich: Hauch.<sup>39</sup> Bei vielen Völkern und Kulturen gab es Vorstellungen über einen Lebensgeist, der im Körper wohnen muss, solange sich dieser regt, der aber im Augenblick des Todes selbstständig wird und als Geist, als Schatten entweicht.<sup>40</sup> Das Wort Geist wird aber auch in vielfältiger Weise aus dem Griechischen, oder dem Lateinischen als Luft, Wind, Äther, oder Atem als Träger des Lebens übersetzt.<sup>41</sup>

Die semantische Verwandtschaft zu den Begriffen der hebräischen Kabbala ist evident. Sowohl in der griechischen als auch in der römischen Philosophie finden sich zahlreiche Versionen über die Entstehung von Geist und Seele, wobei beiden eine nahezu identische Bedeutung beigemessen wird.

Über die Anlehnungen an die griechischen, arabischen, hebräischen und lateinischen Übersetzungen hinaus erhielten die Worte Seele und Geist in der Philosophie des deutschen Idealismus weitergehende, über ihre ursprünglichen Bedeutungen hinausgehende Inhalte. Für Immanuel Kant ist der Geist das belebende Prinzip im Gemüte.<sup>42</sup> Für G.W.Fr. Hegel ist Geist nur ein Synonym für Seele und wird als Träger des Lebens und als vom Körper lösbares Wesen bezeichnet.<sup>43</sup>

Selbst Gott, als gedachte Persönlichkeit ist Geist, aber auch der als nichtpersönlich, oder überpersönlich gedachte Gott ist Geist, und zwar als Weltgeist. In diesen metaphysischen Bedeutungen ist Geist gleichbedeutend mit Seele. (Weltgeist/ Weltseele)<sup>44</sup>

---

<sup>39</sup> Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg, 2020.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Scholem Gershom, Zur Kabbala und ihrer Symbolik, S 289.

<sup>42</sup> Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg, 2020.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

In der zeitgenössischen Philosophie werden Seele und Geist als personale Identität, oder Bewusstsein interpretiert.<sup>45</sup>

Die philosophische Diskussion über das Verständnis von Geist, Seele und Bewusstsein ist aber keineswegs abgeschlossen. So vertritt Alva Noë, Professor für Philosophie und Kognitionswissenschaft an der University of California, Berkeley z.B. die Ansicht, dass dem Gehirn zwar schon eine tragende Rolle für das Bewusstsein zukomme, das Bewusstsein aber nicht im Gehirn entstehe, sondern es letztendlich "wir" seien, die Bewusstsein aktiv "performten", "leisteten" oder "erschüfen". Nicht das Gehirn sei elementar, sondern das ganzheitliche Lebewesen als Träger der bewussten Eigenschaften, das mit der Welt interagiere.<sup>46</sup>

Nach dem derzeitigen Stand der Hirnforschung lässt sich sehr vieles rund um das Verhältnis von Körper, Geist und Bewusstsein erklären. Es gibt aber bisher keinen validen Anhaltspunkt, wie man die Existenz des phänomenalen, „gefühlten“ Bewusstseins naturwissenschaftlich erklären können sollte. Bewusstsein scheint von gänzlich anderer Art zu sein als alle physikalisch untersuchbaren materiellen „Gegenstände.“<sup>47</sup> Dank heutiger wissenschaftlicher Methoden (PET, MRT, EEG) können geistige Regungen im Gehirn sehr genau nachgewiesen werden, sind damit aber stofflich gebunden, nämlich an das Gehirn. Ein nichtstofflicher Geist, eine apersonale Seele oder ein Bewusstsein, als Ausdruck von Gedanken, Gefühlen, Sehnsüchten Hoffnungen etc., ist damit aber nicht nachgewiesen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass es einen solchen Geist oder eine solche Seele nicht gibt.

Seele, Geist oder Bewusstsein haben enge inhaltliche Gemeinsamkeiten, werden vielfach gleichbedeutend verwendet und werden über viele Kulturkreise hinausgehend, ausnahmslos als einheitsstiftendes Merkmal des Menschen gesehen. In der Diskussion zur Unsterblichkeit sind sie von zentraler Bedeutung.

Die Bedeutung des Wortes Unsterblichkeit und mögliche inhaltliche Interpretationen dazu bleiben unvollständig, wenn die Frage nach dem WARUM nicht gestellt wird. Warum sehnen sich viele Menschen nach Unsterblichkeit, bzw. ewigem Leben? Was treibt die Menschen an, ein Leben nach dem Tode zu erhoffen?

---

<sup>45</sup> Birnbacher Dieter, Tod, Boston/Berlin 2017, S. 8 – 9.

<sup>46</sup> Noë Alva, Du bist nicht dein Gehirn: Eine radikale Philosophie des Bewusstseins, München, 2010.

<sup>47</sup> Kutschera Franz v., Bewusstsein nicht im Gehirn, in: Marcus Knaup, Tobias Müller, Patrick Spät (Hrsg.). Post-Physikalismus, München 2011, S. 236.

Bei der Beantwortung dieser Frage könnten zunächst vielleicht der vorsokratische Philosoph Xenophanes von Kolophon, (heutige Türkei ca. 570–475 v.Chr.), sowie der neuzeitliche Philosoph Ludwig Feuerbach eine gewisse Hilfestellung leisten. Beide wandten sich gegen anthropomorphe Gottesvorstellungen.

Xenophanes: *„Klares hat freilich kein Mensch gesehen, und es wird auch keinen geben, der es gesehen hat hinsichtlich der Götter und aller Dinge, die ich erkläre.“*

*„Aber die Menschen nehmen an, die Götter seien geboren, sie trügen Kleider, hätten Stimme und Körper, wie sie selbst.“* [...] <sup>48</sup>

Damit stellte Xenophanes fest, dass die Götter nur äußerliche Nachbildungen der Menschen seien.

Etwa 2000 Jahre später argumentierte Ludwig Feuerbach ähnlich, indem er im Rahmen seiner Projektionstheorie den christlichen Erklärungsmodellen der Gottesebenbildlichkeit entgegentrat.

Feuerbach vertrat die Ansicht nicht Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild, sondern umgekehrt, der Mensch schaffe sich einen Gott nach seinem Ebenbild.<sup>49</sup>

*„Gott [...] ist das selbst gegenständliche Wesen des Menschen.<sup>50</sup> [...] so war Jehova im alten Judentum nur ein der Existenz nach vom menschlichen Individuum unterschiedenes Wesen, [...] seinem inneren Wesen nach war er völlig gleich dem Menschen [...]“*<sup>51</sup>

Für Feuerbach ist Gott die Summe aller Wünsche nach Unsterblichkeit [...] des Menschen, der diese jedoch nicht als eigene Wünsche, sondern als Projektion auf Gott verstehe.

Greift man die Gedanken von Xenophanes oder Feuerbach auf, so ließe sich Gott als eine Art von Autosuggestion, bzw. Selbsttäuschung verstehen. Eine analoge Form der autosuggestiven Selbsttäuschung dürfte auch dem Wunsch nach ewigem Leben, bzw. Unsterblichkeit zugrunde liegen. Der Mensch hat keine empirisch belastbare Beschreibung von Unsterblichkeit, also macht er sich, ähnlich der Gottesvorstellung, selbst sein eigenes Bild davon.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844 – 1900) hat diesen Zusammenhang sehr ähnlich formuliert, wenn er von systematischen Formen der Selbsttäuschung spricht.<sup>52</sup>

---

<sup>48</sup> Rapp Christof, Vorsokratiker, 2. Auflage München 2007.

<sup>49</sup> Feuerbach Ludwig, Das Wesen des Christentums, S. 201 ff./ S. 337.

<sup>50</sup> Feuerbach Ludwig, S. 334.

<sup>51</sup> Feuerbach Ludwig, S. 336.

<sup>52</sup> Metzinger Thomas, Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit, Mainz 2013, S. 15.

Wenn Xenophanes bezogen auf Götter sagt: „*Klares hat freilich kein Mensch gesehen, [...]*“, dann trifft das ebenso auf das Leben nach dem Tode zu. Unsterblichkeit, ewiges Leben oder ein Leben nach dem Tod haben keine empirische Bestätigung. Damit liegt der Schluss nahe, dass die Sehnsucht danach anthropomorphen Vorstellungen entspringt, ähnlich den anthropomorphen Gottesvorstellungen. Die Antwort auf die Frage nach dem „WARUM“ – warum sehnen sich die Menschen nach Unsterblichkeit, bzw. ewigem Leben, lautet nach den bis hierhin ausgeführten Überlegungen:

Es sind autosuggestive Wunschvorstellungen und Selbsttäuschungen der Menschen, man könnte auch von einer Fiktion sprechen, die als Antriebskraft für die Sehnsucht nach Unsterblichkeit angesehen werden müssen.

Die Frage, warum sich Menschen autosuggestiver Methoden bedienen, um bestimmte Dinge besser annehmen zu können, oder Vorstellungen dazu zu entwickeln, müsste von Psychologen beantwortet werden. Der Philosoph Thomas Metzinger spricht in diesem Zusammenhang von einem Verlust der intellektuellen Redlichkeit und damit der Integrität.<sup>53</sup>

Ob das Gottesbild von Xenophanes oder Feuerbach allerdings ausreicht, um eine analoge und vor allem valide Hilfskonstruktion zur Erklärung des Unsterblichkeitsbegriffs zu erhalten, könnte man bezweifeln. Solche Zweifel wären dann begründet, wenn man sich auf den Philosophen und Kirchengelehrten Thomas v. Aquin (1225 – 1274) und dessen Gottesbild beruft.

Nach Thomas ist im transzendenten Gott weder die Form vom Stoff noch das Wesen vom Sein zu unterscheiden. Dass es Gott gibt, erkennen wir aus seinen Wirkungen in der Welt, aber nicht, „Wer“ oder „Was“ Gott ist, ja nicht einmal, ob er ein „Wer“ oder „Was“ ist. [id quo maius cogitari nequit] Es lässt sich nichts Größeres denken; dem menschlichen Intellekt fehlt der Zugang zu einem unsichtbaren Gott. Gott ist keine dingliche Erfahrung, kein Gegenstand, keine Form, keine Materie, der mit den Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis zu erfassen wäre. Damit kann Gott nicht auf einen Gegenstand menschlicher Erkenntnis reduziert werden.<sup>54</sup>

Wenn Gott aber nicht auf einen Gegenstand menschlicher Erkenntnis reduziert werden kann, dann lässt sich keine valide Analogie zum Unsterblichkeitsbegriff, wie bei einem anthropomorphen Gottesbild herleiten. Beruft man sich auf Gott, um einen

---

<sup>53</sup> Metzinger Thomas, *Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit*, Mainz 2013. S. 16.

<sup>54</sup> Habermas Jürgen, *Auch eine Geschichte der Philosophie – die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen*, Bd.1, 3. Auflage, Berlin 2019, S 694 – 703.

Unsterblichkeitsbegriff zu entwickeln, stößt man an die Grenzen unterschiedlicher Gottesauffassungen.

Angenommen also Unsterblichkeit sei keine autosuggestive Wunschvorstellung, keine Fiktion, sondern eine real existierende Option, so liegt die Frage nahe, was wäre es für ein Sein, das nach dem endgültigen Ende des Lebens, dem Zustand also, in dem alle Lebens- und Bewusstseinsfunktionen irreversibel erloschen sind, zeitlich unbegrenzt weiterleben könnte?

Der biosoziale Status des Lebewesens Mensch endet mit Eintritt des Todes und damit auch seine Fähigkeit der sozialen Interaktion. Der Tod als das Ende der biologischen Körperfunktionen ist empirisch unbestreitbar. Definitiv ist der Körper sterblich. Mit dem biologischen Tod setzt die Zersetzung des Körpers ein und der Prozess der Verwesung beginnt. Je nach Lagerung des Leichnams werden sich alle seine Bestandteile irgendwann zersetzt haben und nicht mehr existieren.

Wie sollte man sich angesichts dieser empirisch unbestreitbaren Tatsache Unsterblichkeit vorstellen?

#### 6.4 Monismus vs. Dualismus

Dazu bieten die Philosophie und die meisten Religionen unterschiedliche Vorschläge an, von denen nachfolgend einige der wichtigsten Denk- und Glaubensrichtungen diskutiert werden.

Die abrahamitischen Religionen bieten den Glauben an die Einheit von Körper und Seele, als einer psychobiologischen Gesamtheit einer Person an. Diese Denk-/ Glaubensrichtung wird als monistisches Modell bezeichnet, die davon ausgeht, dass der Mensch in seiner Gesamtheit, also bestehend aus Körper und Geist gemeint ist. Beim Tod, so das Modell, trennt sich die Seele vom Leib und wird durch göttliche Fügung am Tage der Wiederauferstehung wieder zu einer Einheit zusammengesetzt.

In welcher Form und in welchem Zustand der Körper wieder zusammengefügt werden soll, wird höchst vieldeutig in verschiedenen philosophischen Texten beschrieben.

Mit Verweis auf die Auferstehung Christi am dritten Tage spricht die christliche Überlieferung von der Auferstehung des Fleisches als Überwindung des Todes.

Dieser Wiederauferstehungsgedanke ist eine von mehreren möglichen Projektionen des Wunsches nach Unsterblichkeit und zeigt, wie tief dieser Gedanke im Menschen verwurzelt ist. Nach christlicher Überlieferung ist die Wiederauferstehung der göttliche Weg zur Unsterblichkeit. Dieser Wunsch kann für gläubige Menschen nur durch göttliche Hilfe ermöglicht werden.

Dazu Josef Ratzinger [Papst Benedikt XVI.]: *Die erste und ursprungsgebende Aussage der christlichen Theologie ist die Botschaft, daß die Macht des Todes, die eigentliche Konstante der Geschichte, an einer Stelle durch Gottes Macht zerbrochen worden und damit der Geschichte eine gänzlich neue Hoffnung eingesenkt worden ist.*<sup>55</sup>

Das Rätsel, das der Tod den Menschen aufgibt, klärt sich nach diesem Verständnis nur im Licht des Glaubens an die Auferstehung Christi. Denn der Tod im christlichen Verständnis, der Verlust des menschlichen Lebens, erscheint als das größte Übel in der natürlichen Ordnung, weil er eben nach diesem Verständnis etwas Endgültiges ist, das nur dadurch vollständig überwunden wird, dass Gott den Menschen auferweckt.

Das christliche Verständnis von Unsterblichkeit ist eng verbunden mit Begriffen wie Wiederauferstehung und ewiger Verdammnis. Mit diesen Begriffen sind jedoch weitere Fragen verbunden.

Angenommen man verbindet mit Unsterblichkeit fortwährende Jugend und ewige Schönheit in einem ebenso fortwährend gesunden Körper eines Apoll, bei bestmöglichen Umständen und einem Zustand andauernden Glücksgefühls, dann wäre Unsterblichkeit vielleicht ein erstrebenswerter Dauerzustand, dem ggfs. noch weitere individuelle Parameter hinzugefügt werden könnten, um seine Unsterblichkeit genießen zu können.

Aber was macht uns sicher, dass der Körper in genauso einem Zustand wieder aufersteht?

Angenommen ein debiler, alter kranker Mensch, vom Leben gezeichnet, unter dauerhaften Schmerzen leidend, von permanenten Ängsten gepeinigt, in erbarmungswürdigen hoffnungslosen Umständen seine Unsterblichkeit fristend, wäre die dauerhaft zu erwartende Kennzeichnung dieses Zustandes. Wer würde sich wünschen in einem solch bedauernswerten Zustand wieder aufzuerstehen?

Beide Annahmen gehen von einem Unsterblichkeitsverständnis aus, das an körperliche Merkmale gebunden ist. Welche der beiden Annahmen würde aber am Tage der Wiederauferstehung realisiert werden? Kann man sich das vielleicht sogar aussuchen? Vielleicht gäbe es viele weitere mehr oder minder erfreuliche Annahmen? Fragen, die offen bleiben müssen.

Will man daran festhalten, dass bei der Auferstehung Leib und Seele von neuem miteinander und für immer vereint werden, dann ist man auf spirituelle Hilfe angewiesen.

---

<sup>55</sup> Ratzinger Josef, Papst Benedikt XVI., „Heilsgeschichte, Metaphysik und Eschatologie (1967), in: ders., Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie (München 1982), S.193–194.

Ist man aber bereit die Ambiguität des Todesbegriffs über die üblicherweise verwendete biosoziale Existenzform der Person hinaus auf alle denkbaren Formen personaler Existenz<sup>56</sup> anzuwenden, etwa auf die Existenzform als „Seele“ im Sinne einer nicht-körperlichen, sondern rein geistigen Existenzform, dann wird Unsterblichkeit zumindest vorstellbar. Unsterblichkeit so verstanden meint nicht das Überleben in biosozialer Form, sondern ein metaphysisches grenzüberschreitendes Akzeptieren des Todes, das über das biologische Ende hinausgeht. In diesem Falle spricht man von einem dualistischen Modell.

Hier handelt es sich um ein normatives Denksystem, also einer Sollens-Vorstellung, die man auch als metaphysischen Dualismus bezeichnet.

Eine metaphysische Argumentation baute z.B. der französische Philosoph René Descartes (1596 – 1650) auf.<sup>57</sup>

- Alles, was ich klar und deutlich einsehe, kann von Gott so gemacht werden, wie ich es einsehe.
  - Alles, was ich klar und deutlich einsehe, ist möglich.
  - Ich sehe klar und deutlich ein, dass ich allein mit der Eigenschaft des Denkens und ohne alle körperlichen Eigenschaften existieren könnte.
  - Ich sehe ein, dass alle Körper allein mit der Eigenschaft des Ausgedehnt-seins, d.h. ohne zu denken, existieren können.
  - Ich kann allein mit der Eigenschaft des Denkens und ohne alle körperlichen Eigenschaften existieren.
  - Jeder Körper kann allein mit der Eigenschaft des Ausgedehnt-seins, d.h. ohne zu denken, existieren.
- (Conclusio)
- Ich bin von meinem Körper real verschieden und kann daher auch ohne ihn existieren.

Für Descartes war somit klar, dass er die Existenz seines Körpers bezweifeln kann, die Existenz seines Geistes hingegen war ihm absolut gewiss.

Ob diese Conclusio eine verlockende Perspektive ist, sei dahingestellt. Wenn eine nicht materielle und nicht ausgedehnte „denkende Substanz“ (res cogitans), die körperlose Seele, keine physischen Wahrnehmungen, wie sehen, hören, riechen, schmecken, tasten, etc. zulässt, sondern nur ein denkendes Etwas ist, in der Unendlichkeit eines kosmischen Nichts, was wäre das für eine beklagenswerte Existenzform?

---

<sup>56</sup> Birnbacher Dieter, Tod, Berlin/Boston 2017, S. 105 ff.

<sup>57</sup> Beckermann Ansgar, Das Leib-Seele Problem, Paderborn 2008, S. 33.

Wäre eine apersonale Existenzform der Seele mit Unsterblichkeit verbunden, ein nicht-körperlicher Zustand also, dann fehlt dazu eine Vergleichsreferenz zum realen Leben. Denn der lebende Mensch ist ein biosoziales, körperliches Wesen<sup>58</sup>; eine apersonale und gleichzeitig biosoziale Existenzform sieht das reale Leben nicht vor; es wäre zudem eine *contradictio in adiecto*, ein Widerspruch in sich selbst.

Das Hauptargument für den Leib-Seele Dualismus ist die Intuition vieler Menschen, dass es eine unabhängig vom Körper existierende Seele gibt. Diese anthropologische Intuition basiert wesentlich auf der Hoffnung, dass das, was uns als Menschen ausmacht nach dem Tod in irgendeiner Form weiterexistieren könnte.

Das Hauptargument gegen den Dualismus ist die Tatsache, dass es kein valides Wissen über eine unabhängig vom Körper existierende Seele gibt. Dabei handelt es sich nahezu ausschließlich um Spekulationen oder intuitive Einsichten, die empirischen Überprüfungen nicht standhalten.

Wie man sich die Unsterblichkeit der Seele vorzustellen hat, ist also ungewiss. Das bedeutet jedoch nicht, dass es eine solche Möglichkeit grundsätzlich nicht geben könnte.

Es gibt also unterschiedliche Vorstellungen vom Leben nach dem Tod, die entweder dualistisch sind und eine Fortsetzung einer immateriellen Seele, unabhängig vom Körper annehmen, oder monistisch, d.h. das Leben nach dem Tod als Wiederauferstehung der Einheit von Körper und Seele zu verstehen.<sup>59</sup>

Beide Positionen gehen von einer persistierenden Identität aus, stehen sich aber substantiell intransigent gegenüber.

## 6.5 Unsterblichkeit – ein lohnendes Ziel?

Unterstellt man Unsterblichkeit sei keine autosuggestive Wunschvorstellung, sondern eine real existierende Möglichkeit, wäre Unsterblichkeit dann grundsätzlich ein erstrebenswertes Ziel?

Falls die Seele nicht unsterblich wäre, hätte sich die Frage, ob es wünschenswert ist, als Seele unsterblich zu sein, wohl von vornherein erübrigt. Wäre die Seele jedoch unsterblich, bräuchte man den Tod nicht zu fürchten.<sup>60</sup> Mit dieser schlichten, kontrafaktischen Logik überrascht der deutsche Philosoph Héctor Wittwer.

---

<sup>58</sup> Villa Paula-Irene. *Many shades of gender*, München 2022.

<sup>59</sup> Gäb Sebastian, *Religionsphilosophie*, Baden Baden 2022, S. 215.

<sup>60</sup> Wittwer Héctor, Schäfer Daniel, Andreas Frewer, *Sterben und Tod, Geschichte – Theorie – Ethik*, S. 180 ff., Berlin 2020.

Der britische Philosoph Bernard Williams z.B. (1929 – 2003) sieht in der Unsterblichkeit kein lohnendes Ziel.<sup>61</sup> Irgendwann, so Williams ist alles getan, was vielleicht mein Interesse noch wecken könnte, es ist alles „abgearbeitet“ und dann würde quälende Langeweile einsetzen, der man final nicht mehr entkommen könne. – Eine wenig verlockende Vorstellung.

Könnte man sich aber ad Infinitum immer neue Ziele und Wünsche ausdenken, wäre man schließlich nicht mehr mit sich selbst identisch, man hätte kein authentisches Selbst mehr. Daher sei Unsterblichkeit eher kein erstrebenswertes Ziel.

Inwieweit man dieser Argumentation folgen will, ist Ermessenssache. Da die von Williams postulierte Begründung der Ablehnung eines Wunsches nach Unsterblichkeit ebenso wenig verifizierbar ist wie ihr Gegenteil, ist der Standpunkt eher als arbiträr zu bezeichnen.

Die abrahamitischen Religionen bedrohen ihre Gläubigen mit ewiger Verdammnis. Was auch immer man darunter verstehen will, es klingt nicht so, als sollte man Unsterblichkeit in diesem Zustand verbringen wollen. Vor diesem Hintergrund ist Unsterblichkeit jedenfalls kein erstrebenswertes Ziel. Aber, da es auch hier an der Möglichkeit einer empirischen Überprüfung mangelt, ist die religiös unterfütterte Bedrohung eher arbiträr. Auch hier gilt: de omnibus dubitandum.<sup>62</sup>

Glauben und Hoffnung sind freilich keine Grenzen gesetzt, gesichertes Wissen aber fehlt an dieser Stelle. Die Frage nach Unsterblichkeit also als lohnendem, gar erstrebenswertem Ziel ist nicht abschließend zu beantworten, es sei denn man akzeptiert die Unsterblichkeit der Seele, ohne dabei jedoch zu wissen, wie man sich das vorzustellen hat.

Um aus diesem Konflikt einen Weg zu finden, hat die Kaste der Glaubenshüter, Propheten und Priester der abrahamitischen Religionen probate Rezepte entwickelt, die vereinfacht auf folgenden Nenner gebracht werden können: Die Gläubigen haben sich an Gebote zu halten und Verbote zu beachten, die ihnen von Gott aufgetragen werden. Was das im Einzelnen genau bedeutet, sagt ihnen die Priesterschaft, die in ihrem manichäischen Selbstverständnis von Gott dazu befähigt, beauftragt, berufen, ja sogar ausersehen ist. Werden Gottes Gebote und Verbote eingehalten, dann besteht immerhin die Möglichkeit durch Gottes unendliche Gnade einen Zustand der Unsterblichkeit zu erlangen, der möglichst den eigenen Wunschvorstellungen und Erwartungshaltungen entspricht.

---

<sup>61</sup> Gäb Sebastian, Religionsphilosophie, S 228 ff.

<sup>62</sup> Kierkegaard Søren, Philosophischen Fragmente, Düsseldorf 1952.

Damit halten die Religionsbewahrer Disziplinierungsinstrumente in der Hand, die Ihnen Macht und damit Herrschaft sichern. Diese Wechselwirkungen aus Bedrohung und Verheißung, Geboten und Verboten scheinen ungebrochen bis in die Gegenwart zu funktionieren.

Die Rezeptur, die gottgläubigen Menschen verabreicht wird, wirkt nicht aufgrund gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse, vielmehr aufgrund von langzeitlicher generationen- und geschlechterübergreifender Überlieferung, Konditionierung, Manipulation und Indoktrination, sowie gesellschaftlicher Normen und Zwänge. Diese Rezeptur lässt sich nicht vor dem Gerichtshof der Vernunft verhandeln, oder gar rechtfertigen.

Möglicherweise sind Spiritualität, Religion und Glaube zutiefst menschliche Bedürfnisse. Unter dem Begriff: „Naturalisierung der Religion“ liefert die evolutionäre Psychologie erste Modelle für die Entstehung metaphysischer Glaubenssysteme, und die Wissenschaft beginnt zu untersuchen, wie das Phänomen der Religiosität in der Geschichte der Menschheit schrittweise entstanden sein könnte.<sup>63</sup>

Es mag hinzukommen, dass Glaube und Religion einen gesundheitsfördernden Effekt haben sollen, wie Forscher der Columbia University herausgefunden haben.<sup>64</sup> Menschen, denen religiöse oder spirituelle Inhalte in ihrem Leben wichtig sind, werden seltener von Depression heimgesucht, [...] <sup>65</sup> „Religiöse Menschen leben gesünder“ titelte die FAZ.<sup>66</sup>

Das mag erklären, warum Spiritualität, Religion und Glaube den Zugang zum eigenen Lebensende erleichtern und dem Tod seinen Schrecken nehmen kann.

Zumindest findet diese Annahme in der FVTS Langzeit-Studie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz<sup>67</sup> eine Bestätigung. Unter dem Aspekt „Spirituelles Wohlbefinden“ wurden Probanden in Erwartung des nahen Todes befragt und gaben altersbedingt und geschlechtsspezifisch, je nach Bildungshintergrund und Religionszugehörigkeit unterschiedlich, folgende Aussagen ab wie:

- Ich finde Trost in meinem Glauben
- Ich finde Kraft in meinem Glauben
- Mein Glaube wurde durch die Krankheit gestärkt

---

<sup>63</sup> Metzinger Thomas, Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit, Mainz 2013, S. 19.

<sup>64</sup> Remenyi Matthias, Sterben religiöse Menschen leichter? In: Hoffnung, Tod und Auferstehung, Vortrag im Rahmen einer Ringvorlesung zum Thema „Menschenbilder“, gehalten am 30. Mai 2006 an der RWTH Aachen.

<sup>65</sup> Remenyi Matthias, Sterben religiöse Menschen leichter, S. 135 ff.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ochsmann Randolph, Angst vor Tod und Sterben, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 1993.

Es lässt sich demnach feststellen, dass die Sehnsucht nach Unsterblichkeit vielfach spirituell und religiös konnotiert ist.

Allerdings ließe sich trefflich darüber streiten, ob Religion und Spiritualität die Angst vor dem Tod wirklich nehmen, oder diese eher sogar noch verstärken. Immerhin haben sich die Gläubigen gottgefällig zu verhalten [siehe oben], ansonsten droht ewige Verdammnis. Eine unverhohlene Drohung, welche die Angst vor dem Jenseits, verbunden mit ewiger Höllenstrafe eher verstärkt; man denke an die apokalyptischen Bilder des Hieronymus Bosch.

## 6.6 Andere Perspektiven

Verlässt man den Raum der abendländischen Philosophie und richtet seinen Blick auf die Philosophie der fernöstlichen Welt, so stellt man fest, dass ein Verständnis von Unsterblichkeit in der Metaphysik des Hinduismus, Jainismus und des Buddhismus ebenfalls tief verwurzelt ist.

Schon in der alten Literatur Indiens, z.B. der Samsara-Lehre, tritt die Sehnsucht hervor, den Kreislauf des Lebens zwischen Geburt und Tod als etwas Unheilvolles und Leidschaffendes durch eine geistige Loslösung von den (weltlichen) Dingen zu überwinden. Es gilt, inmitten einer endlichen, also wesenhaft leidvollen Welt, die kreatürliche Gefangenschaft der Menschen, bestehend aus Angst, Krankheit und Tod, mit geistigen Mitteln zu überwinden.<sup>68</sup>

Schon die älteste Hinduistische Tradition kennt die Idee der Unsterblichkeit, (*amryta*)<sup>69</sup>. In den Veden, (ca. 1500 – 1000 v.Chr.) den heiligen Schriften des Hinduismus, die im Wesentlichen aus Sammlungen von Götterhymnen bestehen, wird Unsterblichkeit als außerordentlich langes irdisches Leben verstanden.

Die philosophischen Texte, die als Upanishaden bezeichnet werden, (ab ca. 800 v.Chr.) kennen aber bereits die Idee der Seelenwanderung, also die grundsätzliche Möglichkeit, dass eine Seele mehrmals in verschiedenen Körpern wiederkehrt. (*punarmytyu* - aus dem Engl.: repeated dying)<sup>70</sup>. Der Begriff des „Selbst“ nimmt in den Upanishaden einen zentralen Raum ein. Das Selbst wird mit der Vorstellung von einer kosmischen Weltseele dem *Brahman* verknüpft. Das Brahman ist das höchste kosmische Prinzip – kein Gott, es ist vielmehr das ewige Prinzip,

---

<sup>68</sup> Drewermann Eugen, *Kleriker – Psychogramm eines Ideals*, München 1989, S. 351.

<sup>69</sup> Cone Margaret, *vedic and upanis[h]adic ideas of death, deathlessness and form of existence after death*, Thesis presented for the degree of M. Phil. University of London, 1971.

<sup>70</sup> Cone Margaret, 1971. Ebd.

wonach die Menschenseele sucht.<sup>71</sup> Die Idee einer (ewigen) unsterblichen Seele steht im Zentrum des Hinduismus.

Ebenso wie der Hinduismus postuliert der Buddhismus einen zyklischen Weltablauf. Der Buddhismus verkörpert aber ein soteriologisches System, also ein Heilsversprechen durch das der Mensch in einen Zustand des absoluten Aufhörens des Nirvana (Nirvana übersetzt: Erlöschen) gelangen kann. Als Buddha seine Erleuchtung widerfuhr, hatte er das Nirvana berührt, kehrte jedoch ins Leben zurück. Die Idee einer unsterblichen Seele wird im Buddhismus als eine Illusion verstanden, die im Nirvana schließlich überwunden wird.<sup>72</sup>

„Es ist bemerkenswert, dass die indische Philosophie nichts dem Ewigkeitsbegriff des Christentums Vergleichbares hervorgebracht hat,“ schreibt Signe M. Cohen von der University of Missouri – Department Affiliations Religious Studies.<sup>73</sup> Trotzdem besteht das Paradox, dass die buddhistische Philosophie die Ewigkeitsidee ablehnt, aber mit Nirvana einen Begriff hat, der der christlichen Ewigkeitsvorstellung sehr nahe ist. Nirvana, das Erlöschen aller Begierde, wird nämlich als eine unfassbare, zeitlose Wirklichkeit beschrieben.<sup>74</sup>

Im Jainismus, einer späteren Entwicklung fernöstlicher Philosophie (vermutlich 79 n.Chr.), ist alles was es in der Welt gibt entweder lebendig (*jwa*) oder leblos (*ajwa*). Die Seele ist aber ewig. Der Jainismus erkennt ein Götterreich ebenso an wie ein Reich der Menschen und der Tiere. Durch Seelenwanderung, also der Annahme, dass eine Seele (Geist) mehrfach in einem anderen Körper wieder auftaucht, kann eine Seele eine höhere oder niedrigere Lebensstufe erreichen, je nachdem wie der Mensch gelebt hat.<sup>75</sup>

Abendländische und fernöstliche Metaphysik haben offensichtlich Parallelen. „*Einfluss und Inspiration waren durchaus wechselseitig [...]*“ schreibt der englische Historiker Peter Frankopan.<sup>76</sup> Auffällig ist der Hinweis auf kosmische Denkwelten, die sowohl in der abendländischen (griechischen, römischen), der hebräischen und auch in der fernöstlichen Metaphysik zu finden sind.

---

<sup>71</sup> Cohen Signe, Der Ewigkeitsbegriff im zyklischen Wandel, in: Otfried Reinke (Hrsg.) Ewigkeit? Klärungsversuche aus Natur und Geisteswissenschaften, Göttingen 2004, S. 34.

<sup>72</sup> Drewermann Eugen, Kleriker – Psychogramm eines Ideals, S. 352.

<sup>73</sup> Cohen Signe, Der Ewigkeitsbegriff im zyklischen Wandel, S. 32.

<sup>74</sup> Ebd. S. 37.

<sup>75</sup> Ebd. S. 38.

<sup>76</sup> Frankopan Peter, Licht aus dem Osten, 9. Aufl. Hamburg 2017, S. 32.

Die Tatsache, dass der Unsterblichkeitsgedanke, wenn auch in sehr unterschiedlichen Auslegungen, in vielen Kultursphären epochenübergreifend vorhanden ist, stützt die These dieser Arbeit, wonach die Sehnsucht nach Unsterblichkeit einem zutiefst menschlichen Bedürfnis entspringen könnte und dass der Wunsch unsterblich zu sein scheinbar universal ist.

Wie aber ergeht es Menschen, die nicht an einen Gott glauben, keiner Religion anhängen, oder keine spirituellen Bedürfnisse haben, den Tod aber gleichwohl nicht als Ende der menschlichen Existenz, oder die Vergänglichkeit des eigenen Seins anerkennen? Welche möglichen Projektionen für eine potenzielle Unsterblichkeit bieten sich diesen Menschen?

Unsterblichkeit war bereits in der griechischen Mythologie ein sehr dominierendes Thema, was darauf hindeutet, dass die Frage nach einem Leben nach dem Tode bereits für die Philosophen der Antike eine zentrale Bedeutung hatte. Griechische Mythen und Sagen gehören bis in die Gegenwart sowohl literarisch als auch philosophisch zum kulturellen Erbe des Abendlandes.

Der griechische Geschichtsschreiber der Antike Herodot (H. von Halikarnassos in der heutigen Türkei, 490 – 430 v.Chr.) berichtete von Phönix, einem mythologischen Vogel.<sup>77</sup> Dieser baute am Ende seines Lebens ein Nest, setzte sich hinein und verbrannte. In der Asche aber blieb ein Ei, aus dem dann ein neuer Phönix entschlüpfte – der Phönix aus der Asche. Die mythische Figur des Phönix wurde zum Sinnbild eines sich stets wiederholenden Zyklus von Tod und Wiederauferstehung und damit zum Symbol für Unsterblichkeit, jedoch ohne religiöse oder spirituelle Bezüge. Eine inhaltliche Parallele zum zyklischen Weltablauf fernöstlicher Philosophie ist nicht von der Hand zu weisen.

Ein zentrales Thema der Sokrates-Rede im *Symposion*<sup>78</sup> (Corpus Platonicum, Tetralogie III, Symposion) ist die Frage, wie der Mensch Unsterblichkeit erlangen kann, eine Eigenschaft, die eigentlich nur den Göttern zukommt? Hier interpretiert Platon (427/428 – 347/348 v. Chr.) verschiedene Handlungen eines Menschen als den Versuch, Unsterblichkeit zu erlangen.

Menschen zeugen Nachkommen, um durch sie weiterzuleben, oder wollen unsterblichen Ruhm dadurch erlangen, dass sie Heldentaten begehen oder künstlerische Werke schaffen.

Unsterblichkeit im strengen Sinn wird dadurch allerdings nicht erreicht. Erst durch den sogenannten Stufenweg, der von der sexuellen Liebe zu einem schönen Körper über die Liebe der Schönheit einer Seele und die Liebe zu den Wissenschaften bis hin zur Liebe und zur Schau

---

<sup>77</sup> Schwab Gustav, Sagen des klassischen Altertums, München - Zürich 1963, S. 234.

<sup>78</sup> Symposion, Platon Handbuch 2.Afl., Horn Christof, Müller Jörn, Söder Joachim (Hrsg.), Stuttgart 2017, S. 258.

des Schönen selbst führt, ist sich der Mensch am Ende seines Weges, wenn er das Schöne selbst geschaut hat, der eigentlichen Unsterblichkeit bewusst und sicher, weil er etwas, das unsterblich ist, nur mit etwas erkennen kann, das selbst unsterblich ist.<sup>79</sup>

Unsterblichkeit wird als Transformation verstanden und hat keinen religiös-spirituellen Bezug.

Im Phaidon<sup>80</sup> wird Platons areligiöses Verständnis von Unsterblichkeit deutlich; „*die Seele ist unsterblich.*“ Dazu muss man allerdings Platons Verständnis von „*unsterblich*“ nachvollziehen. Unsterblich ist, was notwendig lebendig ist. So verstanden folgt aus der Unsterblichkeit der Seele jedoch nicht ihre Unvergänglichkeit. Denn, dass Feuer notwendig warm und Schnee notwendig kalt sind, bedeutet nicht, dass Feuer und Schnee unvergänglich wären. Vielmehr bedeutet es, dass Feuer immer warm und Schnee immer kalt sind, *solange sie existieren.*<sup>81</sup> Selbst, wenn die Seele notwendig mit der Idee des Lebens verbunden (und daher in diesem Sinne unsterblich) wäre, würde daraus also nicht folgen, dass die Seele unvergänglich ist, sondern nur, dass die Seele immer lebendig ist, *solange sie existiert.*<sup>82</sup>

Hier wird der Begriff der Unsterblichkeit mit dem der Existenz gekoppelt, jedoch nicht mit spirituellen oder religiösen Annahmen.

Einen Grenzbereich zwischen Religion und Mythen der Antike stellt die überlieferte jüdische Tradition der Kabbala dar. Obwohl der Glaube an *Den Einen Gott* kennzeichnend für die jüdische Religion ist, finden sich in der Kabbala Hinweise auf Seelenwanderung und Reinkarnation.<sup>83</sup>

Nichtreligiöse Vereinigungen, wie z.B. die Freimaurer haben die Überwindung des Todes als Ausdruck der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode in ihren Ritualen verankert.<sup>84</sup> „*Das Dunkel des Todes ist gewichen, das Licht des Lebens ist wiedergekehrt.*“ lautet der Text einer allegorischen Erzählung über die Hiram-Legende im Ritual III zur Meistererhebung.

## 6.7 Andere Denkräume

Denken lässt sich nicht nur alles Mögliche, sondern auch Unmögliches.<sup>85</sup> Der

---

<sup>79</sup> Symposium, Platon Handbuch 2.Afl., Horn Christof, Müller Jörn, Söder Joachim (Hrsg.), S. 258.

<sup>80</sup> Phaidon - ein literarisch gestaltetes Gespräch von Platon, Platon Handbuch 2.Afl., Söder Joachim (Hrsg.), Stuttgart 2017, 10.4 Mythen, S. 67 ff.

<sup>81</sup> Beckermann Ansgar, Das Leib-Seele Problem, Paderborn 2008, S. 29.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Scholem Gershom, S.17.

<sup>84</sup> Ritual III, 7. korrigierte Aufl. Bonn 2013, S. 46.

<sup>85</sup> Streubel Thorsten, Unsterblichkeit, Berlin/Boston 2021.

Möglichkeitsbegriff, der hier verwendet wird, soll jedoch nicht unmittelbar als epistemischer Modalitätsbegriff verstanden werden, sondern in erster Linie als modal-ontologischer Begriff. (Modalität bezeichnet in der Philosophie die Art und Weise, wie etwas ist, geschieht oder gedacht wird.)

Einen philosophisch ambitionierten Weg bietet dazu ein Exkurs in die modale Logik.

Im metaphysischen Diskurs ist es nicht ungewöhnlich, modale Aussagen zu treffen wie: „*Es ist notwendig, dass Gott existiert*“, „*Lebendiges ist wesentlich lebendig*“, „*Es ist möglich, ohne seinen Körper zu existieren*.“

Hier wird also der Blick von personaler Identität um den Begriff der Existenz ohne Körper erweitert. Damit eröffnen sich neue Perspektiven. Das impliziert, dass nicht der ganze Mensch, sondern nur ein Teil des Menschen fortbestehen kann.

Der Philosoph Rudolf Carnap, (1891 – 1970) der als Kritiker der Metaphysik galt, erarbeitete einen Vorschlag, wie man Bedingungen angeben könnte, die erfüllt sein müssen, damit modale Aussagen wahr sind.<sup>86</sup>

Danach ist eine Aussage genau dann möglich, wenn sie in einer möglichen Welt *wahr* ist, und eine Aussage ist genau dann *notwendig*, wenn sie in allen möglichen Welten *wahr* ist. Eine Aussage ist genau dann in einer möglichen Welt *möglich*, wenn es eine mögliche Welt gibt, in der sie *wahr* ist.

[Beispiel: Ich bin kein guter Pianist, aber es ist eine Welt möglich, in der ich ein guter Pianist bin.]

Der Gedanke, dass es nicht nur eine Welt, sondern viele Welten gibt, wirkt zunächst irritierend und mag wie eine kontraintuitive Kopfgeburt wirken, ist aber im philosophischen Diskurs eine ernstzunehmende Denkrichtung. Selbst in der Alltagssprache ist der Gedanke nicht abwegig, denn Formulierungen wie „es ist möglich, dass...“, oder „es ist wahrscheinlich, dass ...“ sind gebräuchlich.

Nach Carnap ist nämlich eine *mögliche Welt* nichts anderes als eine vollständige Liste von Aussagen, die wahr sein könnten. Die *wirkliche Welt* ist demnach nichts anderes als die vollständige Liste von Aussagen, die nicht nur möglicherweise wahr, sondern wahr ist. [!] Vielleicht macht das nachfolgende Beispiel deutlich, was gemeint sein könnte.

„Ich habe nicht nur die Eigenschaft, ein Mensch zu sein, ich kann gar nicht existieren, ohne diese Eigenschaft zu haben. In allen möglichen Welten, in denen ich existiere, habe ich die

---

<sup>86</sup> Carnap Rudolf, meaning and necessity - A Study in Semantics and Modal logic, Stockholm 2008, S 43 -54.

Eigenschaft, ein Mensch zu sein. Die Eigenschaft, ein Mensch zu sein, ist also eine meiner essenziellen Eigenschaften. Ich kann also gar nicht existieren, ohne die Eigenschaft zu haben lebendig zu sein. In allen möglichen Welten, in denen ich existiere, habe ich die Eigenschaft lebendig zu sein. Die Eigenschaft lebendig zu sein, ist also eine meiner essenziellen Eigenschaften.<sup>87</sup>

Die hier aufgeführten Argumente erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Gültigkeit, aber es wird deutlich, was ausgesagt werden soll.

Es ist logisch wahr, dass ich „ICH“ bin, also mit mir selbst identisch bin. (siehe auch: J.G. Fichte - *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*.) Alle logischen Wahrheiten sind aber notwendige Wahrheiten und gelten somit immer. Es ist also notwendig wahr, dass ich mit mir selbst identisch bin. Es ist aber unmöglich, dass ich mit mir selbst identisch bin, ohne zu existieren. Daher ist es also notwendig, dass, wenn ich mit mir selbst identisch bin, ich auch existiere. Es ist außerdem notwendig, weil logisch wahr, dass ich mit mir selbst identisch bin. Es ist also notwendig, dass ich existieren muss. Alle notwendigen Wahrheiten werden aber für immer wahr sein. Es wird also für immer wahr sein, dass ich existiere. Ich werde also für immer existieren. Wenn ich lebendig bin, dann ist es also unmöglich, dass ich existiere, ohne lebendig zu sein. Es ist also notwendig, dass ich lebendig bin, wenn ich existiere. Diese Notwendigkeit muss für immer wahr sein.

Das bedeutet: Ich werde also immer lebendig sein. Das bedeutet aber auch, dass ich folglich niemals sterben werde.<sup>88</sup>

Die Anwendung von modalen Aussagen ist umstritten und könnte im Kontext der hier untersuchten Fragestellung vielleicht in eine Sackgasse führen. Der US-amerikanische Philosoph Willard Van Orman Quine (1908–2000) liefert dazu in seinem sprachphilosophischen Aufsatz „on what there is“ (deutsch: was es gibt)<sup>89</sup> eine ernüchternde Erklärung.

Das Problem, das sich aus dem Begriff der Möglichkeit, der Notwendigkeit und der Kontingenz ergibt, ließe sich lt. Quine auf vollständige Aussagen beschränken. Das bedeutet, dass man das Adverb *möglicherweise* einer ganzen Aussage voranstellen könnte, um mit Hilfe einer semantischen Analyse seinen Gebrauch gedanklich zu verarbeiten und zu verstehen.

---

<sup>87</sup> Kripke, Saul A., *Naming and Necessity* [Name und Notwendigkeit], Frankfurt a.M. 1992, S.53.

<sup>88</sup> Hausmann Marco, Seminar zu Metaphysik-Kritik, LMU München, SS 2020.

<sup>89</sup> Steven M. Cahn, Robert B. Talisse, Scott F. Aikin, in: *Thinking about logic*, - Van Orman Quine Willard 'on what there is', London 2011. [aus dem Englischen übersetzt von: Walter Hoering].

Einschränkend fügt Quine jedoch hinzu, dass bei einer solchen Analyse kaum ein signifikanter Fortschritt dahingehend zu erwarten sei, unsere Welt durch wesentliche Entitäten zu erweitern.

Anders formuliert: die modale Aussagenlogik liefert uns keine befriedigende Antwort auf die Frage, ob die Seele ein eigenes Sein hat und damit ggfs. unsterblich sein könnte.

Zu ergänzen wäre Quine mit einem Gedanken von Dieter Birnbacher: „*Zu bedenken ist [...], dass nicht alle logischen Freiheiten, die sich die [religiöse] Sprache nehmen darf, auch dem rationalen Denken erlaubt sind.*“<sup>90</sup>

Man könnte auch fragen: Darf man von logischer Möglichkeit auf reale Möglichkeit schließen? Ist alles, was man sich widerspruchsfrei vorstellen kann, auch real möglich?

Wenn man bereit ist zeitlich unbegrenztes Fortbestehen als pseudoreale Möglichkeit der Unsterblichkeit zu akzeptieren, dann bieten sich überraschende Perspektiven an, die empirisch belegbar sind.

## 6.8 Digitale Unsterblichkeit

Eine bizarre Ausprägung bietet z.B. die „digitale Unsterblichkeit“, eine Variante, die in der modernen Informations- und Kommunikationstechnologie zu finden ist.

Der Internet-Sprachdienst ALEXA z.B. und vergleichbare Produkte anderer Anbieter bietet neben vielen technischen Möglichkeiten eine Ebene der Kommunikation und damit der Interaktion zwischen Mensch und einem technischen Gerät.<sup>91</sup>

[Bei Alexa handelt es sich um eine künstliche Intelligenz, die auf einer von Amazon entwickelten Sprachsoftware basiert. Da sie über eine Cloudanbindung verfügt, kann die Software aus den Fragen und Wünschen von Millionen Nutzern ständig dazulernen und diese Erkenntnisse auch mit allen Anwendern teilen.]<sup>92</sup>

Man kann ALEXA z.B. nach den neuesten Fußballergebnissen befragen, nach Kochrezepten, nach Sonderangeboten von Supermärkten, nach Restaurants und vieles mehr. Das smarte Gerät ist permanent (24/7/365) eingeschaltet und hört ununterbrochen mit, was von wem gesprochen wird.

Durch selbstlernende Algorithmen, die neuronalen Netzen nachempfunden sind, erfasst das Gerät die gesamte Kommunikation des Users über den Gesamtzeitraum des beiderseitigen Austauschs. Verstirbt der User, so ist seine Kommunikation mit ALEXA weiterhin virtuell

---

<sup>90</sup> Birnbacher Dieter, Tod, S. 106.

<sup>91</sup> <https://www.homeandsmart.de/was-ist-alexa>.

<sup>92</sup> <https://www.homeandsmart.de/was-ist-alexa>.

vorhanden. Das Gerät „weiß“ was sein User in den letzten Jahren erfragt und gesagt hat und hat die entsprechenden Fragen und Antworten auch nach dem Ableben des Users noch zur Verfügung. Der Verstorbene hinterlässt sein individuelles Informations- und Kommunikationsprofil dem Internet-Sprachassistenten. Das digitale Medium reagiert wie der Verstorbene und schafft damit eine virtuelle Kommunikationsmöglichkeit mit dem Toten. Fragt man z.B. nach einer bestimmten Aussage oder Meinung des Verstorbenen, antwortet ALEXA so, wie der Verstorbene es getan hätte. Sogar die Stimme des Verstorbenen lässt sich nachmodellieren.

Ein Weiterleben nach dem Tode ist das gewiss nicht, aber vielleicht ein digitaler Einstieg in den Transhumanismus, also des Gedankens, dass sich die humane Biologie technisch aufrüsten lasse.<sup>93</sup> In technisch hochentwickelten Zeiten, in denen Fahrzeuge autonom werden, medizinische Diagnosen von KI gestellt und Quantencomputer völlig neue technische Dimensionen eröffnen<sup>94</sup> – warum sollte sich der Mensch da künftig nicht selbst digitalisieren und so den leiblichen Tod überwinden können?

Allerdings sind mit derartigen wissenschaftlich-technischen Optionen vielschichtige ethische Fragen verbunden.

## 6.9 Im Lichte medizinischer Wissenschaften

Eine spektakuläre Entdeckung gelang dem US-amerikanischen Forscher George Otto Gey in den 1950er Jahren.

Henrietta Lacks war eine US-amerikanische Krebspatientin, die 1951 an den Folgen eines Gebärmutterkrebs' verstarb. Eine aus Henrietta Lacks' Tumor entnommene Gewebeprobe wurde an den Wissenschaftler George Otto Gey vom Johns Hopkins Hospital in Baltimore im US-Bundesstaat Maryland zu Forschungszwecken übergeben.

Gey isolierte einzelne Zellen aus dem Tumorgewebe und setzte sie in eine Kultur ein. Eine Zelllinie, deren Wachstums- und Teilungsverhalten sich von dem der anderen Zellen deutlich unterschied, untersuchte Gey näher. Sie teilte sich mit besonders hoher Geschwindigkeit und starb selbst nach einer großen Anzahl durchgemachter Mitosen (Zellteilungen) nicht ab. Gey erkannte, dass diese Zelllinie potenziell unsterblich war, vermehrte sie und etablierte so eine permanente humane Zelllinie, die er *HeLa* nannte.<sup>95</sup>

---

<sup>93</sup> Kurzweil Ray, Homo sapiens, Was bleibt vom Menschen? Köln/Berlin 2000, S.54.

<sup>94</sup> Fraunhofer- Gesellschaft, Munich Quantum Valley, Bereich Wirtschaftskommunikation, München 2022.

<sup>95</sup> Skloot Rebecca, Die Unsterblichkeit der Henrietta Lacks, München 2013, S. 35ff.

Sogenannte Telomere, die am Ende eines jeden Chromosoms sitzen, sind für eine fehlerfreie Reproduktion der DNA verantwortlich. Der Reproduktionsvorgang kommt zum Stillstand, wenn die Telomere aufgebraucht sind. Dies ist i.d.R. nach maximal 30 bis 50 Mitosen (Zellteilungen) der Fall.<sup>96</sup>

Nun aber hatte man mit den HeLa-Zellen eine potenziell unsterbliche humane Zelllinie gefunden. [Potenziell unsterblich, weil die Zellen zerstörbar sind und somit endlich wären.]

Aufgrund fehlender genetischer Analyseverfahren konnten die Wissenschaftler die Ursache zunächst nicht ermitteln, warum sich ein bestimmter Zelltypus trotz zahlreicher Zellteilungen immer wieder replizierte und nicht abstarb. Dank verbesserter Forschungsmethoden weiß man heute, dass ein virales Protein, eine Mutation im Humanen Leukozyten-Antigen den Tumorsuppressor inaktiviert.

Dadurch konnte eine potenziell unsterbliche Zelllinie entstehen.

#### 6.10 Hatte Kant doch recht?

Diese Beispiele zeigen, dass neben dem metaphysischen auch ein empirischer Zugang zum Thema Unsterblichkeit erlaubt ist. Da Wissenschaft und Forschung offensichtlich immer wieder neue Perspektiven suchen und finden, muss man Immanuel Kant wohl zustimmen, wenn er feststellt, „*Die menschliche Vernunft hat das Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse, daß sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann.*“ [...] <sup>97</sup>

Die Vorstellung, dass jeder Mensch nicht nur einen Körper, sondern auch eine Seele hat, die sich vom Körper trennen und deshalb den Tod des Körpers überleben kann, gehört zu den metaphysischen Grundannahmen des Menschen. Ob mit dem Tode auch gleichsam das Ende der eigenen personalen Existenz gekommen ist, oder ob es nach dem Tode ein „jenseitiges“ unsterbliches Weiterleben gibt, ist nach heutigem Stand der empirischen Wissenschaften nicht zu klären.

Philosophie, Religion, Mystik scheinen gemeinsame Schnittmengen zu haben, die ihrerseits Gegenstand der spekulativen Metaphysik werden.

Aber gesichertes Wissen ist das alles nicht! Insofern bleibt die Metaphysik eine Wissenschaft von den Grenzen der menschlichen Vernunft<sup>98</sup>

---

<sup>96</sup> Zacharias Helmuth, Kronberg Inge, *Telomere: Ende gut, alles gut*. In: *Biologie in unserer Zeit* 6, München 2009, S. 366 – 367.

<sup>97</sup> Kant Immanuel, KrV – Vorrede AIII, Hamburg 1998.

<sup>98</sup> Kant Immanuel, Kantlexikon – Metaphysik, Berlin/Boston 2017, S. 354 ff.

Dazu Immanuel Kant: „*Die Unsterblichkeit der Seele ist theoretisch nicht demonstrierbar, [...]*.“<sup>99</sup>

Die Möglichkeit der Unsterblichkeit ist aber auch empirisch nicht zu belegen. Vor dem Hintergrund des menschlichen Leids, (der Hinterbliebenen), dass mit dem Tod meistens verbunden ist, sind philosophische Forschungen darüber aber unbedingt notwendig, wichtig und sinnvoll.

Der Mensch ist vielfach nicht bereit oder nicht in der Lage seine Endlichkeit zu verstehen, anzunehmen und diese als gegeben anzuerkennen. So ergeben sich zahlreiche Konsequenzen und ebenso viele Fragen, die einer tiefen Reflexion des eigenen Ichs bedürfen und die von niemand Anderem als dem Ich gedacht werden können.

Ist Unsterblichkeit also nur ein Mythos? „*Es weiß niemand vom Tode [...]*“ stellt Sokrates dazu in seiner Apologie fest.<sup>100</sup>

Hier steht man genau vor der Wand, vor der alle philosophischen und religionsphilosophischen Annahmen stehen und die bisher von niemandem überwunden werden konnte.

## 7. Philosophische Schlussgedanken

Mit der Ökonomisierung des Sterbens durch Bestattungsunternehmen und professionelle Sterbebegleiter geht die individuelle Intimität, die mit dem Tod verbunden ist, zunehmend verloren. Lassen sich vor diesem Hintergrund abschließende Gedanken zum Thema „Tod und Unsterblichkeit“ überhaupt finden? Lässt sich dieses Thema abschließen? Das Ende bleibt also offen? Spekulative Beweise für die Unsterblichkeit sind unmöglich, ebenso Gegenbeweise.

Dazu noch einmal Immanuel Kant: „*Es bleibt für die Metaphysik unmöglich auszumachen, was und wieviel die Seele, und was oder wieviel der Körper selbst zu den Vorstellungen des inneren Sinnes beitrage [...]*.“<sup>101</sup> Es ist also *schlechterdings* unmöglich zu wissen, ob nach dem Tode des Menschen noch ein Weiterleben denkbar ist.

Für Epikur (341 - 271 v.Chr.) ist der Tod nichts,<sup>102</sup> für Platon (428 – 347 v.Chr.) dagegen ein anderes Leben.<sup>103</sup> Was nützt es also, über eine Frage nachzudenken, die unlösbar ist für uns? Je

---

<sup>99</sup> Kant Immanuel, *Metaphysik der Sitten*, (V 3, 125) in: Rudolf Eisler – Kant Lexikon Berlin, 1930.

<sup>100</sup> Des Sokrates Verteidigung (Apologie); aus: Platon – sämtliche Werke; nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher und Hieronymus Müller, 40a / 32- Hoffnungen für den Tod.

<sup>101</sup> Kant Immanuel, *Metaphysik der Sitten*, Fortschr. d. Metaph. 2. Abt. 3. Stadium (V 3, 125) in: Rudolf Eisler – Kant Lexikon Berlin, 1930.

<sup>102</sup> Diogenes Laertios, *Leben und Lehren berühmter Philosophen*, Brief an Menoikeus – Der Tod; Übersetzung: Olof Gigon, Klaus Reich, Hans Günter Zekl, u.A. (Hrsg), Hamburg 2011.

<sup>103</sup> Wanying Liu, *Zeit und Sein des Sinnlichen – Zur ontologischen Zeitkonzeption bei Platon, Plotin und Kant*, Berlin/Heidelberg 2020.

nachdem, ob wir glauben, dass es noch etwas nach dem Tod gibt, werden wir vielleicht anders leben, anders denken, und uns anders verhalten.<sup>104</sup>

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Diese Frage, die man im weitesten Sinne als metaphysisch bezeichnen muss (sie überschreitet jede mögliche Physik), macht philosophierende und selbstreflektierende Wesen aus den Menschen. Erst die Frage des Menschen nach sich selbst macht unser Denken, Sprechen und Handeln anspruchsvoll.<sup>105</sup>

Der Mensch ist eben auch ein metaphysisches Wesen; daher ist der Tod stets sein Problem. Es geht nicht darum, es zu lösen, sondern sich ihm zu stellen.<sup>106</sup>

Wir wissen, dass wir sterben müssen, aber wissen wir was wir wissen? Gesichert wissen wir nur von unserer prämortalen Zeit, also der Lebenszeit.

Mit annehmbarer Wahrscheinlichkeit wollen die meisten Menschen nicht sterben. Aber ist der Tod für die betroffene Person per se etwas Schreckliches? Wieso wird der Tod überwiegend als Bedrohung empfunden? Wer sagt uns denn, dass der Tod so entsetzlich und so furchtbar ist? Sind wir es nicht selbst, die dieses Narrativ generationen- und kulturübergreifend in die Welt gesetzt und damit eine kollektive Endlichkeitsverleugnung erst erschaffen haben?

Diese rhetorischen Fragen verdeutlichen vor allem eines: der Tod ist ebenso wenig schrecklich wie er erfreulich ist. Er gehört zur ontologischen Grundstruktur des Menschen wie die Geburt und ist ein natürliches Vorkommnis, wenn man von gewaltsamen Todesumständen absieht. Mag die Furcht vor dem Tod vielleicht ein Ergebnis evolutionärer Entwicklung sein, seinen monströsen Schrecken erfährt der Tod meist erst durch religiöse und gesellschaftliche Konditionierungen, also durch menschengemachte Rahmenbedingungen.

Wenn es gelingt die metaphysischen Überhöhungen und die mythische Überladung des Todes abzustreifen, ist dem Tod vielleicht sogar etwas Positives abzugewinnen. Am Ende eines Lebens, gekennzeichnet von Schmerzen, Ängsten, oder langer Krankheit kann der Tod vielleicht gar als Erlösung empfunden werden.

---

<sup>104</sup> Comte-Sponville André, Glück ist das Ziel Philosophie ist der Weg, (Aus dem Französischen von Hainer Kober) Zürich 2010, Kapitel: Tod.

<sup>105</sup> Hutter Axel, Narrative Ontologie, Tübingen 2017. S 117.

<sup>106</sup> Comte-Sponville André, Glück ist das Ziel Philosophie ist der Weg. (ohne Seitenangabe)

## 8. Synthese / Fazit

Es verbleibt eine offene Perspektive. Denn inwieweit die moderne Wissenschaft in absehbarer Zukunft die metaphysische Gedankenwelt ablöst, bleibt abzuwarten.

Ob die Sehnsucht des Menschen nach einem ewigen Leben ein typisches intrinsisches Wesensmerkmal unserer Spezies ist, die der intuitiven Hoffnung entspringt, dass das, was uns als Mensch ausmacht nach dem Tod weiterexistieren könnte, oder ob dank modernster Verfahren der Hirnforschung, der Molekular-, Bio- und Neurowissenschaften die Sehnsucht nach Unsterblichkeit und die Ursachen der Hoffnungen auf ein Leben nach dem Tode erforscht und verstanden werden können, ist ungewiss. Möglicherweise stehen wir mit dieser offenen Perspektive an einer positivistischen Wende im Menschenbild und an einer philosophischen Zeitenwende.

Daher plädiert diese Arbeit für eine Versachlichung von Tod und Unsterblichkeit und dafür, dass sowohl metaphysische als auch wissenschaftliche Sichtweisen zumindest gleichberechtigt nebeneinanderstehen und bestehen können.

Dieses Plädoyer steht aber auch für eine vernunftgeleitete Konzeption der Kontingenzbewältigung, ebenso wie für eine praktische allgemeine Handlungsempfehlung. Denn die Substitution der Kontingenz, der Ungewissheit, der Zweifel und der Unsicherheit, also der prinzipiellen Möglichkeit, dass etwas eintritt, oder nicht eintritt, bzw. dass alles auch anders sein könnte, diese Haltung zu ersetzen durch nüchterne Gelassenheit und einer inneren Einstellung, bei der Ergebenheit in die als unabänderlich hinzunehmende Macht des Schicksals unser Denken und Handeln bestimmt, muss als dritte Möglichkeit neben Metaphysik und empirischer Wissenschaft einen berechtigten Platz in der Diskussion beanspruchen.

Der eingestandenen Kontingenz zum Trotz, kann gerade ein nüchterner, versachlichter Umgang mit dem Tode, und die Bereitschaft den Tod als „zum Menschsein dazugehörig“ anzuerkennen, den Weg freimachen für seine Entmystifizierung und zu mehr Gelassenheit.

Da die Sehnsucht nach Unsterblichkeit mit anzunehmender Wahrscheinlichkeit auf einer autosuggestiven Selbsttäuschung beruht, bietet sich der Weg nüchterner Gelassenheit verbunden mit dem Kant'schen Anspruch an die Vernunft, erst recht als möglicher Mittelweg den Tod angstfrei anzunehmen.

## 9. Quellen / Literatur:

Die Angaben und Hinweise auf Quellen und Literatur beschränken sich, unter teilweiser Vernachlässigung der originalen Texte der Quellen, Wörterbücher, Aufsätze, Kompendien, Dissertationen, Lexika, Statistiken, etc. auf die wichtigeren Titel der Sekundär-/Forschungsliteratur, die für die Erstellung dieser Arbeit erforderlich waren. Nicht alle hier aufgeführten Werke werden zitiert, sind aber für die Erstellung und das Verständnis dieser Arbeit notwendig gewesen.

- 1 Adorno Theodor W.,  
Minima Moralia - Reflexionen aus dem beschädigten Leben  
Berlin/ Frankfurt 1969.
- 2 Bauer Stephan,  
Spiritualität und Furcht vor Tod & Steben  
Dissertation zum Erwerb des Doktorgrades der Medizin an der Medizinischen Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München,  
München 2005.
- 3 Balzereit Marcus,  
Kritik der Angst,  
Wiesbaden 2010.
- 4 Beckermann Ansgar,  
Das Leib-Seele-Problem – Eine Einführung in die Philosophie des Geistes, 3.Aufl.,  
Berlin/New York 2008.
- 5 Birnbacher Dieter,  
Tod  
Berlin/Boston 2017. ProQuest Ebook Central,  
<http://ebookcentral.proquest.com/lib/ub-lmu/detail.action?docID=4843248>.  
Created from ub-lmu; 2022.
- 6 Bloch Ernst,  
Ungleichzeitigkeit und das Geschichtsbild der Moderne,  
Frankfurt a.M. 1988.
- 7 Brüntrup Godehard,  
Philosophie des Geistes – Einführung in das Leib-Seele-Problem,  
Stuttgart 2020.
- 8 Brüntrup Godehard, Rugel Matthias, Schwartz Maria (Hrsg.),  
Auferstehung des Leibes – Unsterblichkeit der Seele  
Stuttgart 2010.
- 9 Brukhard Conrad,  
Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten,  
Frankfurt/Main 2000.

- 10 Cahn Steven M., Talisse Robert B., Aikin Scott F.,  
in: Thinking about logic, - Van Orman Quine Willard, 'on what there is ',  
London 2011.
- 11 Carnap Rudolf,  
meaning and necessity - A Study in Semantics and Modal logic,  
Stockholm 2008.
- 12 Comte-Sponville André,  
Glück ist das Ziel - Philosophie ist der Weg  
Zürich 2010.
- 13 Cohen Signe,  
Der Ewigkeitsbegriff im zyklischen Wandel,  
in: Otfried Reinke (Hrsg.) Ewigkeit? Klärungsversuche aus Natur und  
Geisteswissenschaften,  
Göttingen 2004.
- 14 Cone Margaret,  
vedic and upanis[h]adic ideas of death, deathlessness and form of existence after  
death, Thesis presented for the degree of M. Phil. University of London,  
London 1971.
- 15 Deutscher Ethikrat,  
Eingriffe in die menschliche Keimbahn,  
Berlin 2019.
- 16 Deutsches Ärzteblatt,  
Der Angst auf der Spur,  
Pape Hans-Christian, Institut für Physiologie I an der Medizinischen Fakultät der  
Universität Münster,  
Berlin 2007.
- 17 Diogenes Laertios,  
Leben und Lehren berühmter Philosophen, Brief an Menoikeus – Der Tod;  
Übersetzung: Olof Gigon, Klaus Reich, Hans Günter Zekl, u.A. (Hrsg),  
Hamburg 2011.
- 18 Drewermann Eugen,  
Kleriker – Psychogramm eines Ideals,  
München 1989.
- 19 Dürr Alfred,  
Johann Sebastian Bach: Die Kantaten: Komm, oh Tod, Du Schlafes Bruder, BWV 56,  
Kassel 1999.

- 20 Dworkin Ronald,  
Tod und Unsterblichkeit,  
in: *Gerechtigkeit für Igel*,  
Berlin 2012.
- 21 Elberfelder Bibel – Vollständige Ausgabe,  
Dillenburg 2020.
- 22 Feldmann Klaus,  
Tod und Gesellschaft; Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick  
Wiesbaden 2010.
- 23 Fenner Dagmar,  
Einführung in die angewandte Ethik,  
Tübingen 2010.
- 24 Feuerbach Ludwig,  
Das Wesen des Christentums, 2.Aufl.  
Berlin 1984.
- 25 Fichte, Johann Gottlieb,  
Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre, 1794/1795,  
Berlin 2016.
- 26 Frankopan Peter,  
Licht aus dem Osten – Eine neue Geschichte der Welt, 9. Aufl.,  
Hamburg 2017.
- 27 Fraunhofer- Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V.,  
Munich Quantum Valley,  
Bereich Wirtschaftskommunikation,  
München 2022.
- 28 Gabriel Markus,  
Ich ist nicht Gehirn,  
Berlin 2015.
- 29 Gäb Sebastian,  
Religionsphilosophie,  
Baden-Baden 2022.
- 30 Grundmann Thomas,  
Egoismus, Altruismus und die Furcht vor dem eigenen Tod, Ein Beitrag zur  
analytischen Existenzphilosophie.  
Zeitschrift für philosophische Forschung, Band 72  
München 2018.

- 31 Habermas Jürgen,  
Auch eine Geschichte der Philosophie – die okzidentale Konstellation von Glauben  
und Wissen, Bd.1, 3. Auflage, Berlin 2019.
- 32 Horn Christoph, Müller Jörn, Söder Joachim (Hrsg),  
Platon Handbuch, 2. Aufl.  
Stuttgart 2017.
- 33 Hutter Axel,  
Narrative Ontologie  
Tübingen 2017.
- 34 Höfner Markus,  
Ist ewiges Leben inhuman – philosophische Augustin Lektüre bei Martin Heidegger  
und Paul Ricœur, in: Ewiges Leben – Dogmatik der Moderne,  
Thomas Günter (Hrsg.) Höfner Markus,  
Tübingen 2018.
- 35 INM - Institut für Neurowissenschaften und Medizin - Jülich  
Kaustubh Pastil, Neurodegenerative Erkrankungen,  
Jülich 2021.
- 36 Kant Immanuel,  
Kritik der reinen Vernunft (KrV.) 1781,  
Hamburg 1998.
- 37 Kant Immanuel,  
Metaphysik der Sitten – 1797,  
Stuttgart 1990.
- 38 Kantlexikon,  
Berlin/ Boston 2017.
- 39 Kierkegaard Søren  
Philosophische Fragmente,  
Düsseldorf 1952.
- 40 Kreutzberg Georg W.,  
Leben, Zeit und Ewigkeit, in: Reinke Otfried (Hrsg.) Ewigkeit – Klärungsversuche aus  
Natur- und Geisteswissenschaften,  
Göttingen 2004.
- 41 Kripke, Saul A.,  
Name und Notwendigkeit, (Übersetzt von Ursula Wolf)  
Frankfurt a.M. 1992.

- 42 Kurzweil Ray,  
Homo s@piens - Leben im 21. Jahrhundert - Was bleibt vom Menschen?  
Köln/Berlin 1999/2000.
- 43 Kutschera Franz v.,  
Bewusstsein nicht im Gehirn,  
in: Marcus Knaup, Tobias Müller, Patrick Spät (Hrsg.). Post-Physikalismus  
München 2011.
- 44 Lohner Alexander,  
Der Tod im Existentialismus - Eine Analyse der fundamentaltheologischen,  
philosophischen und ethischen Implikationen,  
Zürich 1997.
- 45 Lütz Manfred,  
Gott – eine kleine Geschichte des Größten,  
München 2007.
- 46 Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik,  
Gehirn und Intuition, Ein Projekt der Klaus Tschira Stiftung, der  
Neurowissenschaftlichen Gesellschaft e.V. in Zusammenarbeit mit dem ZKM |  
Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe,  
Berlin 2022.
- 47 Mehlhart Robert Josef Ferdinand,  
Tod, Gesellschaft und individuelle Unsterblichkeit,  
Diplomarbeit/Magisterarbeit Universität Wien,  
Wien 2009.
- 48 Metzinger Thomas,  
Spiritualität und intellektuelle Redlichkeit,  
2013.
- 49 Mittelstraß Jürgen,  
Metaphysik, in: Mittelstraß und Wolters (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und  
Wissenschaftstheorie,  
Stuttgart 1984 / 2005.
- 50 Mittelstraß Jürgen,  
Neuzeit der Aufklärung,  
Studien zur Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft und Philosophie,  
Darmstadt 1970.
- 51 Nagel Thomas,  
Der Blick von Nirgendwo,  
Übersetzt von Michael Gebauer  
Berlin 2012.

- 52 Noë Alva,  
Du bist nicht dein Gehirn - Eine radikale Philosophie des Bewusstseins,  
München, 2010.
- 53 Nussbaum Martha,  
Zorn und Vergebung - Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit.,  
Darmstadt 2017.
- 54 Ochsmann Randolph,  
Angst vor Tod und Sterben – Studie der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz,  
Mainz 1993.
- 55 Pschyrembel – Klinisches Wörterbuch, Aufl. 254  
Berlin 1982.
- 56 Rapp Christof,  
Vorsokratiker, 2. Aufl.  
München 2007.
- 57 Ratzinger Josef,  
Rede Papst Benedikts XVI. im Deutschen Bundestag am 22. September 2011.  
Deutscher Bundestag - Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland,  
Platz der Republik 1, D - 11011 Berlin.
- 58 Ratzinger Josef,  
Heilsgeschichte, Metaphysik und Eschatologie (1967),  
in: Theologische Prinzipienlehre - Bausteine zur Fundamentaltheologie,  
München 1982.
- 59 Remenyi Matthias,  
Hoffnung, Tod und Auferstehung,  
Zeitschrift für katholische Theologie, Vol. 129, No. 1  
Innsbruck 2007.
- 60 Ritual III, 7. korrigierte Aufl.  
Bonn 2013
- 61 Scherpe Wolfgang,  
Das unbekannte Ritual, 6. Aufl.  
Nürnberg, 1977.
- 62 Schiemann Georg,  
Phänomenologische Todesbegriffe, Department of Philosophy and Interdisciplinary  
Centre for Science and Technology Studies,  
Wuppertal 2020.

- 63 Schipperges H.,  
Das Phänomen Tod  
Institut für Geschichte der Medizin der Universität Heidelberg,  
Heidelberg 2010.
- 64 Scholem Gershom,  
Zur Kabbala und ihrer Symbolik, 16. Aufl.  
Berlin 2020.
- 65 Schumacher Bernard N.,  
Der Tod in der Philosophie der Gegenwart,  
Darmstadt 2004.
- 66 Spektrum der Wissenschaft,  
Medizin und Hirnforschung 1/2022,  
Heidelberg 2022.
- 67 Streubel Thorsten,  
Unsterblichkeit,  
Bosten/ Berlin 2021.
- 68 Schwab Gustav,  
Sagen des klassischen Altertums,  
München - Zürich 1963.
- 69 Thieme Frank,  
Sterben und Tod in Deutschland, eine Einführung in die Thanatsoziologie,  
Wiesbaden 2019.
- 70 Villa Paula-Irene,  
Many shades of gender,  
Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Soziologie,  
München 2022.
- 71 Wakonigg Daniela,  
Erster Blick in ein sterbendes menschliches Gehirn,  
in: *hpd* - Humanistischer Pressedienst,  
Berlin 2022.
- 72 Wanying Liu, Zeit und Sein des Sinnlichen – Zur ontologischen Zeitkonzeption bei  
Platon, Plotin und Kant,  
Berlin/Heidelberg 2020.
- 73 Wiesing Urban, (Hrsg.)  
Ethik in der Medizin, Ein Studienbuch,  
Stuttgart 2012.

- 74 Wissenhoch2,  
<https://www.3sat.de/wissen/wissenhoch2> - Zweites Deutsches Fernsehen,  
Mainz 2022.
- 75 Wittwer Héctor, Schäfer Daniel, Frewer Andreas (Hrsg.)  
Sterben und Tod, Geschichte – Theorie – Ethik,  
2. Aufl.  
Berlin 2020.
- 76 Wittwer Héctor,  
Ist die Erlangung der Unsterblichkeit wünschenswert?  
In: Remenyi Matthias, Gosepath Stephan, (Hrsg) ... dass es mit mir ein Ende haben  
muss, S. 75 ff.,  
Boston / Berlin 2016.
- 77 Wörterbuch der philosophischen Begriffe.  
Philosophische Bibliothek, Band 500  
Hamburg 2020.
- 78 Zacharias Helmuth, Kronberg Inge,  
Telomere: Ende gut, alles gut.  
in: *Biologie in unserer Zeit* 6,  
München 2009.

10. Erklärung zur Eigenständigkeit gemäß § 29 (Abs.6) LPO

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Bachelorarbeit von mir selbstständig verfasst wurde und dass keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt wurden. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen sind, sind in jedem einzelnen Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht.

München,  
Datum:

Unterschrift:  
Bruno Fey

.....